

Der Bote aus dem Riesengebirge

Zeitung für
Ersteinst



alle Stände.
täglich.

Jahrgang 103.

Sonntag-Beilage: „Das Leben im Bild.“

Fernruf Nr. 36.

Die Aufgabe von größeren Anzeigen erbitten einen Tag vorher. — Kleinere Anzeigen werden bis 12 Uhr mittags erbeten.

Anzeigenpreis:
Die 49 mm breite Postzelle oder deren
Raum 20 Pf. Die 100 mm breite Postzelle
auf Textseiten 50 Pf.
Anzeigenannahme nur bis 12 Uhr
mittags.

Hirschberg, Mittwoch, den 24. Februar 1915
Nr. 55

Bezugspreis:
Bei Abholung von der Post vierteljährlich 1,95 Mk.
Vom Briefträger ins Haus gebracht viertel-
jährlich 2,37 Mk. Bei den Ausgabestellen in
Hirschberg monatlich 60 Pf. Verkauf von
Wochennummern (20 Pf.) nur am Botenschalter.

Verantwortlich gemäß § 7 des Pressegesetzes: Redakteur Walter Dreßler; für die Anzeigen Direktor H. Klein. Verlag und Druck: Aktiengesellschaft „Bote a. d. Riesengebirge“.

Der Weltkrieg.

Neue Erfolge der deutschen Marine sind heute zu melden. Zunächst hat sich der „Bluff“ noch deutlicher für England in eine höchst bedenkliche Tatsache umgesetzt. Schon wieder hat ein deutsches Unterseeboot ein englisches Schiff in den Grund gehohlet, und zwar einen Kohlendampfer, dessen Besatzung Zeit gelassen wurde, das Schiff zu verlassen. Ein italienisches Blatt meldet ebenfalls die Vernichtung eines englischen Kohlendampfers durch ein deutsches Unterseeboot, doch es scheint, als wenn es sich hier um denselben Vorgang handelte. Der Schiffsverkehrsverkehr nach England erleidet immer größere Störungen. Die Handelsschiffe auch der Neutralen wölten sich nicht mehr in die von Deutschland als Kriegsgebiet erklärten englischen Gewässer wagen. Die Abspernung der englischen Zufuhr wird immer wirksamer, und es scheint, als sollten sich die deutschen Maßnahmen zu einer tatsächlichen Blockade herausbilden. Der Fall der „Veltridge“ erscheint auch heute noch nicht aufgeklärt, doch steht die norwegische Regierung, im Gegensatz zu einigen Schreibern in der norwegischen Presse, der ganzen Angelegenheit ziemlich ruhig gegenüber und wartet erst wirkliche Aufklärung ab. Inzwischen ist die englische Flagge von der Nordsee verschwunden. Das stellte ein dänischer Schiffskapitän fest, der dieser Tage von England nach Kopenhagen fuhr. Ueberall gewahrte er nur die neutralen, aber nicht die englische Flagge. Englische Schiffe werden wohl darunter gewesen sein. Aber wenn der Kapitän des bezeichneten Dampfers sie nicht herauszufinden vermochte, den deutschen Unterseebooten wird es schon gelingen, die Razzia durchzuführen. Zugleich mit der neuesten Tat eines deutschen Unterseeboots trifft die erfreuliche Nachricht ein, daß sich der deutsche Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ inzwischen in ausländischen Gewässern als seinem alten Brauch getreu gezeigt hat. Er hat wieder vier englische Dampfer und ein englisches Segelschiff versenkt. Das wird auch wieder die Zufuhr Englands erheblich beschränken. Wir harren in Ruhe der weiteren Meldungen über Erfolge der U-Boote.

Der Verfolgung der in Masuren geschlagenen Russenarmee ist beendet: mit dem Ergebnis, daß diese Armee nicht mehr vorhanden ist. Etwa 200 000 Mann war sie stark nach der Annahme unseres Großen Hauptquartiers, wie aus dem ausführlichen Bericht über die Kämpfe in Masuren zu ersehen ist. Ueber 100 000 Mann wurden gefangen, der Rest dürfte tot, verwundet oder bis zur völligen Kampfunfähigkeit zerstreut sein. Welch hoher Grad moralischer Zerrüttung diese Armee befallen hatte, das zeigt sich an den Ergebnissen der letzten Verfolgungskämpfe: sieben Generale ergaben sich in ihnen den Unseren, mit ihnen 40 000 Mann. Die Siegesbeute an Material ist heute noch nicht zu berechnen; in ihrer Haplosigkeit haben die Russen ihre schweren Geschütze nicht vollkommen vernichtet, sondern nur — recht nachlässig — vergraben, wir dürften hier noch manches Stück finden. Der Feind versucht ja nun mit frischen

Kräften das Verhängnis aufzuhalten: auch am Montag wurde bei Grodno, Suchawola (am Bobr), bei Ossowicz, Komza und Brasnysa gekämpft. Noch unentschieden, aber jeder Tag stärkt uns in dem Vertrauen, daß wir auch in diesen Kämpfen zum Ziele kommen werden.

Inzwischen sind unsere Verbündeten nicht untätig gewesen. Auch sie können über eine erhebliche Anzahl von Gefangenen berichten, nämlich von über 40 000, so daß sich ihr Erfolg dem des deutschen Nordflügels annähernd ebenbürtig an die Seite stellt. Besondere Aufmerksamkeit beanspruchten die Ereignisse, die sich augenblicklich bei der galizischen Stadt Stanislaw abspielten. Die österreichisch-ungarischen Truppen hatten unter verschiedenen siegreichen Gefechten den Pruthabschnitt erobert und überschritten. Czernowiz, Kolomea und Desatyn waren von ihnen besetzt, die nördlich vorgelagerten Höhen erobert, und die vordersten Abteilungen bereits bis Radworna vorgedrungen. Damit waren die österreichisch-ungarischen Truppen auch im Besitz der beherrschenden Höhenzüge gelangt, und hatten sich dadurch die Möglichkeit des gesicherten Uferwechsels und des weiteren Vormarsches geschaffen. Es waren damit die Grundlagen für ein weiteres erfolgreiches Vorgehen in nördlicher Richtung geschaffen, durch das der russische südliche Seereschlag in empfindlicher Weise berührt werden mußte. Um dieser Gefahr zu begegnen, haben die Russen bedeutende Verstärkungen nach jenem Teile des Gefechtsfeldes entsendet. Sie waren zunächst von Stanislaw aus gegen Radworna und Kolomea vorgegangen. Ihre Angriffe wurden zurückgewiesen. Hierauf bezogen sie nördlich der aufgeführten Orte befestigte Feldstellungen, in denen sie von den österreichisch-ungarischen Truppen angegriffen wurden. Nachdem sie ihre Vorstellungen verloren hatten, warteten sie den entscheidenden Hauptangriff nicht ab, sondern zogen sich auf Stanislaw zurück, verfolgt von der Kavallerie unserer Verbündeten. Die auf Stanislaw zurückgeworfenen Truppen wurden dort von neuen feindlichen Abteilungen aufgenommen. Die Russen suchten anscheinend dort alle ihre noch verfügbaren Kräfte und Reserven zu versammeln und sie in den Kampf zu werfen. Sie haben in der Gegend von Stanislaw neue Stellungen bezogen, um die ein erbitterter Kampf entstanden ist. Die Russen sollen nach der Angabe des österreichischen Kriegespresequartiers dort einen verzweifelten Widerstand leisten. Die Wichtigkeit von Stanislaw beruht darauf, daß es ein großer Straßenknotenpunkt ist. Auch verschiedene Eisenbahnlinien laufen bei ihm zusammen. Es ist der letzte größere Ort südlich des Dnjester. Mit seiner Eroberung würden also die österreichisch-ungarischen Truppen über eine Reihe neuer und wichtiger Verkehrslinien verfügen und ihren Vormarsch zur Besitznahme des Dnjester-Abschnittes ungehindert fortsetzen können. Damit wäre aber das letzte, große, natürliche Hindernis, das sich dem Weitermarsch auf Lemberg entgegenstellt, überwunden. Stanislaw liegt auch bereits so weit nördlich, daß mit seiner Besitznahme die Russen auch das ganze östlich und westlich davon gelegene Gebiet preisgeben müssen. Dadurch

das weitere Vorgehen über Czernowitz hinaus weiter nach erleichtert werden. Hier haben die österreichisch-ungarischen Truppen bereits die Orte Badagora, Bojan und Rozman besetzt, die alle nördlich des Bruth an der Grenze von Podolien gelegen sind. Die Kämpfe bei Stanislaw dauern noch an, und haben bisher noch zu keiner Entscheidung geführt. Aber aus der kurzen Angabe des österreichischen Generalstabsberichtes, daß die Kämpfe südlich des Dnieper „fortschreiten“, läßt sich entnehmen, daß die österreichisch-ungarischen Truppen weitere Erfolge erzielen.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben die Franzosen an einigen Stellen ihre Angriffe gegen die deutschen Linien fortgesetzt, ohne dabei aber einen Erfolg zu erzielen. Sie sind überall zurückgeschlagen worden und haben dabei sehr erhebliche Verluste erlitten. Diese Gegenangriffe haben die deutschen Truppen aber nicht abgehalten, an anderen Stellen den eigenen Angriff erfolgreich weiter durchzuführen, wobei ihnen einige örtliche Teilerfolge zufließen, so namentlich bei Opern und in den Vogesen. So gewähren auch die Berichte über den westlichen Kriegsschauplatz ein günstiges Bild von der allgemeinen Kriegslage. Das Richtige zu treffen scheint eine schweizerische Presstimme, welche ihre Verwunderung darüber ausdrückt, daß an der ganzen Front an so vielen Stellen gekämpft wird. Ganz richtig sagt das Blatt, daß man daraus nur den Schluß ziehen kann, daß die französischen Kräfte zu schwach seien, um an einer Stelle einen Durchbruch durchzuführen. Oder vielleicht probieren die Franzosen immer noch aus, wo eigentlich an unserer Front eine schwache Stelle zu entdecken ist. Das ist aber ein sehr kostspieliges Probieren, denn die französischen Angriffe werden von unsern Truppen ständig mit großen Verlusten für den Gegner abgewiesen. Man hat fast den Eindruck, als sei diese Art von Strategie nur von der Nervosität diktiert, da man doch um jeden Preis von irgendwelchen Erfolgen berichten will. Aber gegen die ehernen Mauer der deutschen Front ist eben nicht viel zu machen, und die deutsche Heeresleitung im Westen hat sicherlich vollkommen recht, wenn sie es den Franzosen überläßt, sich selbst immer mehr zu erschöpfen. Wenn der richtige Zeitpunkt gekommen sein wird, werden die deutschen Truppen die französischen und englischen dann um so sicherer über den Haufen rennen.

Erstaunlich, wie der Krieg die Anschauungen ändert! Noch vor dreiviertel Jahren hätte sich einmal ein Sozialdemokrat hinsetzen und eine Lobrede auf den deutschen Kaiser halten sollen. Jetzt ist garnichts dabei, wenn Wolfgang Heine dem deutschen Kaiser und dem deutschen Reichskanzler eine höchst noble Vertrauenskundgebung anteil werden läßt, daß beide den Zeitpunkt des Friedensschlusses schon richtig würden beurteilen können. Der deutsche Kaiser habe niemals den Krieg gewollt, den Frieden sogar zweimal zu gefährlichen Zeiten zu wahren verstanden, und deshalb dürfe man über die politischen Schicksale Deutschlands völlig unbesorgt sein. Solche Reden in ernster Zeit sind nur dazu angetan, die Gegensätze unter den deutschen Staatsbürgern zu überbrücken. Selbst wenn der Krieg vorbei ist, können solche Worte nicht als ungesprochen betrachtet werden. Auch der deutsche Kaiser wird sie beachten.

Ein italienisches Blatt bringt eine sonderbare Meldung, nach der die Mächte des Dreiverbandes die Möglichkeit prüfen sollen, mit der Türkei zu einem Sonderfrieden zu kommen. Wie soll um des Himmels Willen ein solcher Frieden aussehen, nachdem eben erst in der Duma Konstantinopel und die Dardanellen als das Kriegsziel Rußlands bezeichnet worden sind! Und wenn der Kalif selbst den heiligen Krieg wieder rückgängig machen wollte, so würde das ein aussichtsloses Beginnen sein. Mit Worten läßt sich eine Lawine nicht aufhalten.

Der Krieg gegen England.

Der Unterseebootskrieg.

wb. Belfast, 22. Februar. (Meldung des Reuterschen Büreaus.) Sonnabend Nachmittag um 5 Uhr hat ein deutsches Unterseeboot in der Irischen See ein englisches Kohlen-schiff angehalten. Es gab der Besatzung 5 Minuten Zeit, um in die Boote zu gehen, und versenkte darauf das Fahrzeug.

wb. Berlin, 23. Februar. Laut „Koslanziger“ schreibt der „Corriere della Sera“ aus London: Am 21. Februar, 6 Uhr abends wurde in der Irischen See wenige Meilen von Belfast ein weiterer englischer Dampfer, das kleine Kohlen-schiff „Downshire“, von einem deutschen Unterseeboot versenkt. Der Besatzung wurde von dem Unterseeboot eine Frist von 5 Minuten zum Besteigen der Boote gegeben.

Es ist wahrscheinlich, daß in beiden Meldungen derselbe Fall gemeint ist.

Zum Untergang eines englischen Truppentransportdampfers.

Frankfurt a. M., 22. Februar. Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus Stockholm telegraphiert: Eine Stockholmer Stelle, die über die Schiffsahrtsvorgänge im Kanal genau unterrichtet ist, und die ich über die Nachricht des „Goeteborg Aftonbladet“ befragte, sagte mir folgendes: „Ich bin in der Lage, Ihnen erklären zu können, daß kein Grund vorliegt, die Richtigkeit dieser Meldung zu bezweifeln. Die Vernichtung des englischen Truppentransportdampfers erfolgte wahrscheinlich durch einen Torpedoschuß.“

Der torpedierte „Cambant“.

Amsterdam, 22. Februar. Der zum Sinken gebrachte englische Dampfer „Cambant“ ist 1899 in Shields erbaut und hat einen Rauminhalt von 3112 Tonnen. Er gehört einer Reederei aus Cardiff und befand sich mit Kupfererz von Suelbals nach Haroon unterwegs.

Die englische Flagge verschwunden.

wb. Kopenhagen, 22. Februar. Politiken schreibt: Heute ist hier der erste Dampfer aus England seit der Blockade eingetroffen. Er war am 18. Februar aus Goos abgefahren. Er fuhr die englische Küste entlang. Der Kapitän erklärte, die englische Flagge sei von der Nordsee verschwunden. Er habe auf der ganzen Fahrt von der englischen Küste bis zu den Farö-Inseln kein einziges Schiff unter englischer Flagge gesehen, sondern nur Rauffahrtsschiffe mit neutraler Flagge. Der Dampfer „Knutenborg“ von Kopenhagen erhielt neue Mannschaft und segelte gestern nach Newcastle ab. Die Schwierigkeiten bei den anderen Dampfern sind noch nicht erledigt.

Der Fall der „Belridge“.

Hamburg, 22. Februar. Der im Kanal gesunkene, angeblich norwegische Dampfer „Belridge“ ist, wie der „Neuen Hamb. Zeitung“ berichtet wird, im Besitze eines englischen Reeders, der sowohl in London als auch in Christiania Schiffs-kontore besitzt. Seine Schiffe können also die englische oder die norwegische Flagge führen. In ähnlicher Lage ist ein Reeder, der in London und Madrid seine Reedereigeschäfte betreibt. Während des spanisch-amerikanischen Krieges hißte er die englische Flagge, um der amerikanischen Beschlagnahme zu entgehen.

Christiania, 22. Februar. Die rechtsstehende Presse beurteilt die „Belridge“-Angelegenheit so, als sei es zweifellos, daß nur ein deutsches Unterseeboot für die Beschickung des norwegischen Schiffes in Frage komme. „Tidenstegen“ hofft, daß wenigstens ein Mißverständnis des deutschen Unterseebootskommandanten vorliegt, und daß deutscherseits eine Aufklärung gegeben werden könne, die keinen Zweifel mehr zuläßt. Wenn nicht, müßte norwegischerseits sofort Genugtuung gefordert werden. Norwegens Stimme sei schwach, würde aber in diesem Falle Widerklang in allen neutralen Staaten finden. Das der Regierung nabestehende Organ „Intelligenshebler“ schlägt einen bedeutend ruhigeren Ton an: Bis jetzt liegen noch nicht genügend Nachrichten vor, die eine Torpedierung beweisen, schreibt das Blatt. Das englische Telegramm kann auf einem Mißverständnis beruhen. Bevor das Ergebnis der durch das Ministerium des Äußeren angeordnete Untersuchung vorliegt, ist es unmöglich, eine begründete Meinung zu äußern. Erst wenn die Untersuchung abgeschlossen ist, kann von Schritten die Rede sein, die norwegischerseits eventuell unternommen werden müssen. Eines gleich gemäßigten Tones befließigt sich auch das Rundschreiben des norwegischen Reedervereins, das die Zeitungen ermahnt, bei der Weitergabe von Nachrichten, deren Richtigkeit noch nicht nachgeprüft sind, sensationelle Ueberschriften zu vermeiden, damit das Publikum nicht unnötig beunruhigt und die Schiffsmannschaften nicht abgeschreckt werden, Dienst zu tun.

Die Mannschaften der Schiffe.

wb. Amsterdam, 22. Februar. „Handelsblad“ berichtet: Am Sonnabend weigerten sich etwa zehn Matrosen und Heizer des Dampfers „Amstelstraam“, der in Leith abfahren sollte, an Bord des Schiffes zu gehen, wenn sie nicht angesichts der von den Minen und Unterseebooten drohenden Gefahren doppelte Löhnung erhielten. Die holländische Dampfschiffahrts-Gesellschaft, der das Schiff gehört, hat sich bereit erklärt, die Minenprämie auf 5 Gulden wöchentlich zu erhöhen und gewisse andere Forderungen zu erfüllen, lehnte aber eine doppelte Löhnung ab. Auf einigen anderen Dampfern derselben Gesellschaft werden die gleichen Forderungen gestellt. Die Besatzung zweier vor Amuiden segelnd liegenden Loggerschiffe hat sich aus Furcht vor Minen und Kriegsschiffen in See zu gehen geweigert.

Deutsche Flieger über England.

wb. London, 22. Febr. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Gestern abend zwischen 8 und 9 Uhr wurde ein Flugzeug über Essex wahrgenommen. Eine Bombe wurde abgeworfen. Sie fiel in ein Feld dicht bei Bramtree, ohne Schaden anzurichten. Eine andere Bombe schlug in den Garten eines Hauses bei Colchester ein. Das Haus wurde leicht beschädigt. Niemand wurde verletzt.

Ein englisches Kriegshandelsdepartement.

Hamburg, 22. Februar. Ein besonderes Kriegshandelsdepartement ist, wie Reuters meldet, von der britischen Regierung gegründet worden. Das neue Amt soll alle Anfragen englischer und ausländischer Firmen über die Einfuhr nach England und die Ausfuhr behandeln. Besondere finanzielle Angelegenheiten sollen dabei vom Finanzministerium erledigt werden.

Eine englische Verlustliste.

Rotterdam, 22. Februar. Die gestern erschienene englische Verlustliste zählt 14 Offiziere und 764 Mann, darunter 116 Vermisste vom Royal Irish Regiment, vom 20. Dezember. Unterstaatssekretär Tennant erklärte, bis zum 24. Januar seien im englischen Heer 9157 Fälle von erfrorenen Gliedmaßen vorgekommen.

Die Tätigkeit des „Kronprinz Wilhelm“.

wb. Buenos Aires, 22. Februar. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der deutsche Dampfer Solger ist gestern mit den Passagieren und der Besatzung der englischen Dampfer Highlandbrae (7600 t), Botaro (4400 t), Demisphere (3500 t), Semanika (2850 t) und des Segelschiffes Wilfrid, die durch den deutschen Hilfskreuzer Kronprinz Wilhelm zum Sinken gebracht wurden, angekommen. Solger konnte nicht binnen 24 Stunden abreißen und wurde interniert.

Der Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ gehörte früher dem Norddeutschen Lloyd. Es war einer der bekanntesten Schnelldampfer, die hauptsächlich Reisen nach New York unternahm. Seine Geschwindigkeit beträgt 23,4 Knoten. Seine Größe ist 15 000 Brutto-Registertonnen. Der brave Kreuzer sieht bereits auf eine erfolgreiche Tätigkeit während des Krieges zurück. Die Liste der von ihm aufgebrachten feindlichen Handelsschiffe ist von erheblicher Länge. Nun sind erkranklicherweise abermals fünf weitere darauf zu sehen. Das wird Herr Churchill unangenehm sein, der sich noch vor kurzem im Unterhaus brüstete, er habe die Meere von der deutschen Kreuzerpest reinwäscht. Nur noch zwei deutsche Kreuzer und einige wenige Hilfskreuzer wären von der englischen Flotte nicht vernichtet. Aber sie verkröchen sich in neutralen Häfen und man brauche keine Sorge mehr vor ihnen zu haben.

Die Lage im Osten.

Zur Befreiung Ostpreußens.

wb. Berlin, 23. Februar. Die Gumbinner Regierung, die zeitweise nach Insterburg verlegt war, ist, wie das „B. Z.“ erfährt, wieder nach Gumbinnen übergesiedelt.

Ein Tagesbefehl.

wb. Königsberg, 22. Februar. Der kommandierende General des ersten Armeekorps hat am 16. Februar folgenden Tagesbefehl erlassen:

Dem 1. Armeekorps ist es am 13. und 14. Februar vergönnt gewesen, unter den Augen seines kaiserlichen Kriegsherrn zu kämpfen und im weiteren Verlauf den Gegner siegreich aus unserer ostpreussischen Provinz hinauszuwerfen. Bei seiner Anwesenheit inmitten seiner begeisterten Truppen im wiedereroberten Voh haben Se. Majestät der Kaiser die Gnade gehabt, dem durchsichtigen Führerregiment Nr. 33 seine Anerkennung für die bewiesene Tapferkeit höchstselbst auszusprechen, mich aber zu beauftragen, diese Anerkennung auch den übrigen auf dem hiesigen Kriegsschauplatz kämpfenden Truppen des 1. Armeekorps und der diesem bisher angehörenden 11. Landwehrdivision bekannt zu

geben. Berechtigter Stolz auf diesen hohen Gnadenbeweis erfüllt uns, verpflichtet uns aber auch fernerhin, unser Bestes daran zu setzen, um das Vertrauen Sr. Majestät zu rechtfertigen und den Gegner zu Boden zu schlagen, daß er es nie wieder wagt, seinen Fuß auf deutsches Land zu setzen. Darum vorwärts und drauf! Dieser Befehl ist allen Truppen bekannt zu geben.

Der kommandierende General Korsch.

Der russische Bericht über den Sieg Hindenburgs.

wb. Petersburg, 22. Februar. Der Große Generalstab veröffentlicht folgendes Kommuniqué: Als die Deutschen nach einer Reihe außergewöhnlich heftiger und hartnäckiger Angriffe, die sie unzählige Opfer kosteten, die Unmöglichkeit erkannt hatten, unsere Stellung auf dem linken Weichselufer einzuweichen, schritten sie Anfang Januar dazu, einen neuen Plan ins Werk zu setzen. Nachdem sie im Innern ihres Landes die Formation mehrerer neuer Armeekorps beendet hatten und weitere Truppen von ihrer Westfront abtransportierten, um sie gegen uns operieren zu lassen, warfen sich unter Benützung ihres außerordentlich entwickelten Eisenbahnnetzes bedeutende Streitkräfte nach Ostpreußen und versuchten, unsere 10. Armee, die eine stark organisierte Stellung längs der Angerap und der Masurischen Meer besetzt hielt, zu schlagen. Um den Erfolg dieses Planes sicher zu stellen, transportierten die Deutschen einen Teil ihrer Kontingente von der Bzura und der Rawlaskfront auf das rechte Weichselufer. Die Ansammlung von deutschen Kräften in Ostpreußen wurde bereits am 4. Februar entdeckt, aber der Umfang dieser Ansammlungen konnte erst einige Tage später festgestellt werden. Unsere Oberbefehlshaber entschlossen sich, da sie keine Eisenbahnen hatten, um mit der nötigen Schnelligkeit an der ostpreussischen Front Kräfte zu vereinigen, um in gebührender Weise dem Vorstoß des Feindes stand zu halten, die oben erwähnte Armee aus Ostpreußen gegen die Grenze noch weiter gegen den Niemen und Bobr zurückzuführen. Bei dieser Bewegung des rechten Flügels wurde die zehnte Armee von bedeutenden feindlichen Kräften bedrängt und mit der Umgehung der rechten Flanke bedroht. Sie war also zu einer schleunigen Frontänderung in der Richtung von Kowno gezwungen. Diese schleunige Bewegung entlockte die Flanke eines der nachfolgenden Korps, das sich infolge dessen in äußerst bedrängter Lage befand. Nur einzelne Abteilungen konnten entkommen. Die anderen Korps der 10. Armee, die den Feind ununterbrochen mit Heftigkeit bekämpften, wurden langsam in der ihnen befohlenen Richtung zurückgenommen. Dabei ergriffen sie selbst die Offensive, drängten den Feind kräftig zurück und brachten ihm fürchterliche Verluste (?) bei, wobei sie die unglaublichsten Schwierigkeiten überwandten, die durch den tiefen, alles einbüßenden Schnee entstanden waren. Die Straßen waren ungangbar, die Automobile konnten nicht vorwärts fahren, der Train hatte Verspätungen und konnte oft nicht den Bestimmungsort erreichen. Schritt für Schritt langsam zurückweichend, hielten diejenigen unserer Korps, die den linken Flügel der zehnten Armee bildeten, den Feind durch neun Tage auf einer Strecke, die man gewöhnlich in vier Tagen durchmüht, zurück. Diese Korps wurden am 9. Februar über Augustow zurückgenommen. Aus der Kampflinie gebracht, bezogen sie die ihnen anbefohlenen Plätze. Gegenwärtig entwickeln sich Aktionen an der deutschen Front, in der Gegend von Osowiez auf der Strecke vom Lomca nach Ewabno nördlich Radzido und auf dem halben Wege von Plock nach Gansl. Stellenweise sind diese Kämpfe sehr hartnäckig. Rechts der Weichsel auf der Straße von Plock wurden österreichische Abteilungen zwischen den dortigen Truppen entdeckt. In den letzten 2 Tagen machten wir ungefähr 1000 deutsche Gefangene. In Galizien ging der Feind am 19. und 20. Febr. nach vorbereitendem Artilleriefeuer, das äußerst heftig war, im Norden von Jalkuzin zur Offensive über, wurde jedoch nach dreimal wiederholten Angriffen zurückgeschlagen. Die Kämpfe zwischen Rezo-Laborcz und dem unteren San dauern unter fortwährendem Wechsel von Angriff und Abwehr an. Neue Angriffe der Deutschen gegen die Höhen von Roziowka und in der Gegend Reutofanta wurden alle zurückgeschlagen. Unsere Truppen bemächtigten sich nach erbitterten Kämpfen der Höhen südwestlich Duka und nordwestlich Sniecowa. In Südgalizien besetzte der Feind Stanislaw.

Franzosen im Osten.

wb. Paris, 22. Februar. Der Deputierte des Departements Bouches de Rhone und der Leutnant Chevillon fielen am Sonntag bei den Kämpfen an der Ostarenze.

Die russischen Finanzen.

wb. Petersburg, 22. Februar. Der Direktor der russischen Reichsbank, Bessial, erklärte einem Mitarbeiter der Wirschewna Wiedomosti, daß das Darlehen der Bank von Frankreich an die russische Staatsbank in Wirklichkeit eine Revortoperation sei, da die dargelegene Summe von 500 Millionen Franken in einer gewissen Zeit wieder zurückerstattet werden müsse. Mit dem Darlehen werden die großen Schuldverpflichtungen der russischen Banken an Pensionen, Obligationen, Trassierungen auf dem französischen Markt getilgt werden müssen. Es sei aber zu erwarten, daß die Gesamtsumme der

Schuldverpflichtungen bei weitem die Summe von 500 Millionen Franken übersteige, so daß nur eine prozentuale Repartition der Darlehen auf die einzelnen Banken möglich sein werde.

Aus der Duma.

wb. Petersburg, 22. Februar. In der Konferenz, die vor der Eröffnung der Duma zwischen Regierung und Abgeordneten abgehalten wurde, hat der Minister des Innern laut Mitteilung der Zeitschrift *Kowli-Boschod* in Bezug auf die Judenfrage erklärt, daß die Regierung unter den obwaltenden Verhältnissen zur Besserung der Lage der Juden nichts tun könne.

wb. Kopenhagen, 22. Februar. Es liegt das Original der Rede des Führers der rechten Parteien Markow II in der russischen Reichsduma vor. Markow sagte: „Unserer Armee darf nicht zum Vorwurf gemacht werden, daß sie nicht die glänzenden Siege erringt.“ Hier wurde der Redner unterbrochen. (Starke Ausrufe: „Wieso erringt sie keine Siege?“) „Stört mich nicht, sonst ist es eine Provokation“, erwiderte Markow. „Unserer Armee darf nicht zum Vorwurf gemacht werden, daß sie keine glänzenden Siege erringt und wir uns nicht so rasch auf Berlin bewegen, wie dies von jedem ehrlichen russischen Herzen gewünscht wird. Wir erringen allerdings Siege, aber keine entscheidenden.“ Der Redner fährt fort, indem er nachzuweisen sucht, daß die Schuld an dem Versagen des Heeres die Spionagetätigkeit der deutschen Kolonisten in Rußland treffe, die auf jeden Fall ihrer Güter verlustig gehen müßten, die ihnen durch die Schwachheit früherer russischer Herrscher übergeben worden seien.

Ueber 40000 Gefangene in Galizien.

Der österreichisch-ungarische Schlachtenbericht.
wb. Wien, 22. Februar. Auslich wird verlautbart: 22. Februar 1915, mittags:

An der Front in Russisch-Polen und Westgalizien Artilleriekämpfe und Geplänkel. Vereinzelte Vorstöße des Feindes wurden mühelos abgewiesen.

In den Karpathen zahlreiche russische Angriffe, die im westlichen Abschnitt auch während der Nacht andauerten. Alle diese Versuche, bis zu unseren Hindernislinien vorzuziehen, scheiterten unter großen Verlusten für den Feind.

Südlich des Dnjestr entwickeln sich die Kämpfe in größerem Umfange. Eine starke Gruppe des Feindes wurde gestern nach längerem Kampfe geworfen, 2000 Gefangene gemacht, vier Geschütze und viel Kriegsmaterial erbeutet.

Die in einem offiziellen russischen Communiqué als falsch bezeichnete Summe von 29 000 Mann Kriegsgefangener, die unsere Truppen bis vor einigen Tagen in den Karpathenkämpfen seit Ende Januar eingebracht haben, hat sich mittlerweile vergrößert und ist auf 64 Offiziere, 40 806 Mann gestiegen. Hinzu kommen 34 Maschinengewehre und neun Geschütze.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
von Hoefler, Feldmarschallsleutnant.

Die Lage im Westen.

Schweizerische Kritik der Lage.

wb. Basel, 22. Februar. Die „Baseler Nachrichten“ schreiben zur Lage unter anderem: Bei den französischen Vorstößen an der Westfront ist es auffällig, daß an so vielen Stellen gekämpft wird, aber nirgends wesentliche Ueberlegenheit zutage tritt, die allein zum Siege führen kann. Da nicht anzunehmen ist, daß die französische Heeresleitung gegen die Grundlehren der Kriegskunst handelt, liegt die Vermutung nahe, daß es ihr an Mitteln fehlt, um an ihren Stellungen soviel Kräfte zu vereinigen, daß die feindliche Linie durchbrochen werden kann. Es wurden jüngst viel Nachrichten über französische und englische Truppenansammlungen herumgeboten, die aber sehr wenig Glauben verdienen. Noch weniger glaublich ist das abgemessene Glück der Vorbereitungen der Unterkunft für die eintreffenden Truppen. Ein General, der so etwas bekannt werden ließe, wäre mehr als naiv. In solchem Falle müssen die zum Vorstoß bestimmten Truppen plötzlich eintreffen und sofort angreifen, damit der Gegner keine Zeit für Gegenmaßnahmen hat. So wurde es jetzt in Ostpreußen in meisterhafter Weise gemacht.

Der französische Generalstabsbericht.

wb. Paris, 21. Februar. Amtlicher Kriegsbericht von 3 Uhr nachmittags: In Belgien kam es zu neuen Infanterieaktionen im Abschnitt von Ypern. Wir nahmen Teile eines Schützengrabens wieder, welchen der Feind einen Augenblick besetzt hatte. Es bestätigt sich, daß die Deutschen auf dem Gelände mehrere hundert Mann ließen, unsere Verluste sind wenig zahlreich. In der Champagne wurden alle unsere Gewinne behauptet. Zwei feindliche Gegenangriffe am Ende des gestrigen Tages mißlingen. In den Vogesen schlugen wir drei Angriffe, einen auf dem nördlichen und zwei auf dem südlichen Fronten zurück, wir unternahmen darauf einen Gegenangriff. Der Kampf dauert fort.

Bericht von gestern Abend 11 Uhr: Zwischen dem Meere und der Ybs fanden Artilleriekämpfe statt. Das Feuer unserer Geschütze war sehr wirksam. In der Champagne folgte auf einen glänzenden abgewiesenen feindlichen Angriff eine energische Verfolgung des Feindes, die uns in den Besitz sämtlicher deutscher Schützengräben nördlich und östlich des von uns gestern eroberten Gebüsches setzte. Auf der übrigen Front wurden zwei Gegenangriffe abgewiesen. Wir machten neue Fortschritte, besonders nördlich von Vemesnil, wo wir zwei Maschinengewehre erbeuteten und etwa 100 Gefangene machten. Der Feind unternahm in Epéras den nächsten Gegenangriff, um die von uns im Laufe zweier Tage eroberten Stellungen wiederzugewinnen. Dieser Gegenangriff brach ebenso wie der vorhergehende völlig zusammen.

Die Schülerparade.

wb. Paris, 22. Februar. Unterrichtsminister Sarraut hat gestern eine Parade über die Pariser Schüler, die den Jahrgängen 1916/17 angehören und an den Kurien der Gesellschaften für militärische Vorbereitungen teilgenommen hatten, abgenommen. Der Minister hielt eine Ansprache, in der er Frankreichs unbesiegbare Kraft und unvergängliches Schicksal hervorhob, und die Jünglinge auf die Anstrengungen hinwies, die sie einst als Soldaten zu ertragen haben würden. Er sei überzeugt, daß keiner von ihnen zögern werde, für Frankreich sein Blut hinzugeben.

Die deutsche Verwaltung in Belgien.

wb. Brüssel, 22. Februar. Der Generalgouverneur in Belgien hat am 17. Februar eine Verordnung erlassen, wonach nunmehr auch in Belgien die Möglichkeit gegeben ist, Unternehmen des feindlichen Auslandes unter Zwangsverwaltung zu stellen.

Das Ringen um Ypern und Dünkirchen.

Berlin, 22. Februar. Die „Post. Ztg.“ berichtet aus Amsterdam: „Telegraaf“ meldet aus Brüssel vom 20. Februar: Der Kampf um Ypern wütet besonders heftig an zwei Punkten, am Gebüsch Becelore bei Rillebete, unweit der Eisenbahn Ypern-Rouffelaire und dann südlich des Kanals Dixmuiden in der Gegend von Bixchole.

Aus Dünkirchen wird dem „Nieuw van den Daag“ gemeldet: Die heftigen deutschen Angriffe haben sich seit einigen Tagen nicht wiederholt. Die englischen und französischen Truppen gewannen einige 100 Meter Terrain bei Vermeles. Die belgischen Truppen mußten Bulh räumen, drängten aber den Feind bei der Höhe Trevillers bei Liwin zurück. Partisanische Kämpfe finden besonders bei Barmelon statt, wo die Deutschen eine Brücke über den Kanal geschlagen haben. Der Eisenbahnverkehr ist seit zwei Wochen für Truppentransporte reserviert.

Fünf Monate ohne Unterbrechung im Schützengraben.

Genf, 22. Februar. Das dritte Juveneregiment befindet sich, wie „Humanité“ der „Täglichen Rundschau“ zufolge berichtet, seit dem 22. September im Schützengraben, ohne daß es bisher einmal abgelöst worden ist. Einzelne Teile der Mannschaften der Jahreshälfte 1915 erhielten bisher weder Unterwäsche noch Schuhe. Die Kleidungsgegenstände, die an die Mannschaften verteilt wurden, sollen sich in einem kläglichen Zustande befinden.

Der Krieg des Islam.

Arabische Stämme gegen England.

Konstantinopel, 21. Februar. Ein englisches Kriegsschiff ist, wie hierher gemeldet wird, vor dem Roten Meer-Basen Dumbul erschienen. Es sandte einen Brief an den Vertreter der vereinigten Stämme, worin versichert wird, England habe keine Feindseligkeit gegen die Stämme, wolle ihnen vielmehr Lebensmittel und Munition geben, wenn sie sich auf Englands Seite stellen wollen. Der Vertreter der Stämme möge sich zu Verhandlungen auf das Schiff begeben. Darauf antwortete dieser: „Da der Kalif den Dschihad erklärt hat, nehmen alle Mohammedaner daran teil. Er habe keine Neigung, den Kommandanten des Schiffes zu sehen. Wenn dieser ihn sehen wollte, könne er ihm bei den Kämpfen um Ägypten begegnen.“

Die Einheit der Osmanen.

wb. Konstantinopel, 22. Februar. Terdschuman - i - Sa - kifi meldet: Auf Grund eines Beschlusses des ausländigen Amtes werden die Algerien und Tunesien als osmanische Untertanen behandelt werden. Diejenigen, die in die Türkei einwandern, werden dieselben Vorteile genießen, die die Gesetze den aus ehemaligen osmanischen Ländern eingewanderten Muselmanen gewähren. Der oben erwähnte Beschluss bedeutet eine Aufhebung des im vergangenen Jahre zwischen der Pforte und Frankreich geschlossenen Uebereinkommens, demzufolge Algerien und Tunesien als französische Staatsangehörige behandelt werden sollten.

Die Lage in Ostasien.

Kopenhagen, 23. Februar. „Ruhloje Slowo“ meldet aus Tientsin, der japanische Botschafter in Peking überreichte dem diplomatischen Korps ein Memorandum seiner Regierung, worin betont wird, die Forderungen Japans sollten die Integrität Chinas nicht berühren und China nicht von Japan abhängig machen, sondern sie seien nur geeignet, den Handel und das Wirtschaftsleben Chinas zu heben.

Amsterdam, 22. Februar. In Ostasien seht eine lebhaftere Bewegung der Chinesen gegen alles Japanische ein. Wie die aus Java eingetroffenen holländischen Blätter melden, kauft in Djokja kein einziger Chinese mehr etwas bei japanischen Kaufleuten; wenn sie aber den japanischen Kaufmann gar nicht vermeiden können, dann lassen sie sich die Ware durch einen eingeborenen Boten besorgen. Die dortigen Japaner schreiben selbst diesen Vorfällen der Tatsache zu, daß Japan bei seiner Unternehmung gegen Kiautschou über chinesisches Gebiet gezogen ist. Die japanischen Kaufleute haben unter diesem Vorfalle schwer zu leiden.

Petersburg, 22. Februar. Der „Njessch“ wird aus Irkutsk bebeschiert: Die Bekinger Zeitungen fordern, daß Reuters Büro den Preis für seine Telegramme herabsetzt, sonst werden sie ausschließlich die Wolff-Debeschen veröffentlichen.

Oh, wo bliebe dann Neuter!

Tjingtau.

Rom, 22. Februar. Aus Newyork kam gestern in Neapel der Dampfer „Europa“ mit einer Anzahl deutscher Beamtenfamilien aus Tjingtau an. Die armen Frauen und Kinder wurden nach der Befehung Kiautschous mit einem Transportdampfer nach Kalifornien gebracht. Aber unweit San Francisco scheiterte der Dampfer und die Insassen kamten mit genauer Not von einem amerikanischen Kriegsschiff gerettet werden. Die Reise der Bedauernwerten nahm drei Monate in Anspruch.

Warum erfolgt dort kein Einspruch?

Köln, 23. Februar. Die „Köln. Sta.“ stellt im folgenden einige Fälle zusammen, aus denen die russische Auffassung von den der neutralen Schiffahrt gebührenden Rücksichten sich deutlich ergibt. Am 8. Januar wurde auf der Höhe von Sinope am hellen Tage ein italienischer Dampfer auf 4000 Meter Entfernung von einem russischen Kreuzer ohne irgendwelche vorausgegangene Verhandlungen in den Grund gebohrt. Der Dampfer hielte während der Beschlebung die weiße Flagge, trotzdem dauerte das Feuer bis zur Vernichtung des Schiffes fort. Am 17. Januar wurde ein griechischer Dampfer, der keine Bannware an Bord hatte, im Hafen von Sinope von einem russischen Torpedoboot auf 1000 Meter Entfernung torpediert. Am 8. Februar wurde im Hafen von Trapezunt ein amerikanischer Dampfer, der Verbandsmaterial auslud, auf ungefähr 6000 Meter von einem russischen Kreuzer zum Sinken gebracht. Dieser Dampfer trug die amerikanische Flagge, die weithin zu sehen war. In allen diesen Fällen haben die russischen Kriegsschiffe aus reiner Berühmungsruht gehandelt. Es ist bisher nicht bekannt geworden, daß die italienische, die griechische und die amerikanische Regierung diese russischen Willkürakte zum Gegenstande eines Einspruchs gemacht hätten. Jetzt, wo die Presse unserer Gegner, zum Teil auch die neutrale Presse über die Ankündigung unserer notgedrungenen Vergeltungsmaßregeln gegen den englischen Aushungerungs-

krieg erregt ist, scheint es zeitgemäß, an diese drei Fälle zu erinnern.

Damals und jetzt!

Das nordamerikanische Blatt „New York American“ bringt eine zeitgemäße Erinnerung. Als seinerzeit die Spanier den Versuch machten, die Kubaner durch Aushungerung zur Unterwerfung zu bringen, erregte dies in den Vereinigten Staaten die größte Empörung, und in seiner Note vom 26. Juni 1897 schrieb der damalige Staatssekretär Sherman:

„Gegen diese wohlüberlegte Verhängung von Leiden über unschuldige Nichtkämpfer, gegen die Wahl solcher Mittel, die von der Stimme der menschlichen Zivilisation verdammt sind, sieht sich der Präsident gezwungen, im Namen des amerikanischen Volkes und im Namen der allgemeinen Menschlichkeit zu protestieren.“

Das war damals. Und heute versucht England ein Kulturvolk von 68 Millionen durch Aushungerung zu unterwerfen. Wo ist jetzt bei Wilson, Bryan und Genossen die „Stimme der Zivilisation“, der „Protest der Menschlichkeit“?

Rumänien und Hindenburgs Sieg.

Konstantinopel, 21. Februar. Die große Niederlage der Russen in Masuren hat, wie „Turan“ aus Bularest meldet, in Rumänien einen großen Eindruck gemacht und die Russenfreunde vollkommen zum Schweigen gebracht. Die Zahl der Freunde der Neutralität wächst mit jedem Tage.

Tumulte in Italien.

Rom, 21. Februar. Republikanische Kriegsfreunde und sozialistische Neutralisten gerieten, wie bereits kurz gemeldet, heute in einer von den Sozialisten einberufenen Versammlung hart aneinander. Auf Beschimpfungen folgte nach der Boss. Ita., eine regelrechte Schlägerei im Versammlungsort, wobei Knüttel, Stuhlbeine, Trümmer von Notenpulten und Fahnenstöcke als Waffen dienten. Da eine Partei der anderen einige Fahnen entriß und sie den außerhalb des Lokales wachhaltenden Polizeikräften auslieferte, erneute sich die Schlägerei auf der Straße unter Verwendung von Steinen. Es bedurfte der Herausziehung von Militär, um die Straßen zu säubern. Reiterei zerstreute die einen Umzug planenden Gruppen. Eine andere Kundgebung, unter Hochrufen auf Italien, den Krieg und die Irredenta erfolgte nach einem entflammenden Vortrage des Sozialistenführers Corradini. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Mailand, 22. Februar. Das Sozialistenblatt „Avanti“ berichtet von Bauernkundgebungen vor dem Gemeindehaus in San Sepolcro (Toskana) gegen die Steigerung der Getreidepreise. Zweihundert Bauern aus dem benachbarten Montecchi beteiligten sich daran. Die Carabinieri, welche den Zugang bewachten, gaben Feuer. Ein Bauer wurde getötet.

Der Burenaufstand.

Amsterdam, 22. Februar. Neuter meldet aus Johannesburg: Ein Kriegsrat, der in Boohsens Lager gehalten wurde, verurteilte 63 Bürger zu Zwangsarbeit, weil sie sich bei dem Aufruf zum Kampf gegen Deutschsüdwest nicht gestellt hatten. Sie sollen zu Bahnarbeiten im Distrikt Upington gezwungen werden.

Casement gegen Findlay.

wb. Berlin, 23. Februar. In Sachen der von Sir Roger Casement erstatteten Anzeige wegen Mordversuch hat die norwegische Regierung, wie die „Boskische Zeitung“ erfährt, die Beweisergebnisse der englischen Regierung zur Kenntnisnahme überweisen lassen. Der norwegischen Presse wurden alle Veröffentlichungen über den Vorgang durch die Zensur untersagt. Der englische Gesandte Findlay in Christiania werde am 1. März seinen Urlaub antreten.

Sir Roger Casement, der begeisterte Vorkämpfer der Befreiung Irlands vom englischen Joch, ist mit einer Straburger Familie befreundet. Diese stellt der „Straburger Post“ einen Brief zur Verfügung, den Sir Roger im Dezember an sie geschrieben hat. Es heißt darin:

G. & W. Ruppert

G. m. b. H. Herischdorf Stonsdorf i. R.

empfehlen in anerkannt vorzüglicher Güte

garantiert reinen Herischdorfer Getreide - Korn

nur aus feinstem Roggen- u. Darrmalz

erhältlich in den meisten Hotels, Gasthöfen, Restaurants, Kolonialwaren- und Delikatess-Geschäften.

Alle meine Sympathien in diesem schrecklichen und verruchten Krieg, der Deutschland von seinen gierigen und angriffslustigen Nachbarn aufgezungen wurde, sind auf deutscher Seite. In Amerika sind die Irländer ein Herz und eine Seele mit den Deutschen. Sie machen gemeinsame Sache und haben nur einen Glauben. Ebenso wächst das Vertrauen auf Deutschland täglich immer mehr, trotz der üblen Bemühungen der britischen Regierung und des Verräters an der Sache seines Landes, John Redmond, die eine Flut voll Lügen gegen das deutsche Heer und das deutsche Volk verbreiten. Aber alle die Besten und Mannhaften sind auf meiner Seite, ebenso wie die echten irischen Nationalisten in Irland die Freunde Deutschlands sind.

Es ist begreiflich — vom englischen Standpunkt! —, daß sich der mörderische Haß der Intrigenpolitiker an der Themse gegen einen solchen Mann richtet, der, obwohl er Beamter im britischen Konsulardienst war, aus seinen deutschen Sympathien so wenig Sehl macht und für die Sache des Rechts und der Freiheit eintritt. Sir Roger Casement ist auch der Verfasser einer Broschüre, die den Titel trägt: „Das (englische) Verbrechen gegen Irland und wie es durch den Krieg wieder autgemacht werden kann.“ Darin wird entschieden der Standpunkt vertreten, daß Deutschlands Sieg die Freiheit für Irland wie die Freiheit der Meere für alle Völker bedeutet.

Der Kaiser mahnt zur Sparsamkeit.

Königsberg, 22. Februar. Der Kaiser erklärte während seiner Anwesenheit in Löben dem Kommandanten der Feste Boyen gegenüber im Tone ernster Mahnung, er erwarte von jedem Deutschen, daß er in dieser Zeit mit Nahrungsmitteln sparsam haushalte, namentlich mit Kartoffeln. Letztere dürften keinesfalls als Viehfutter dienen.

Ein Sozialdemokrat über den deutschen Kaiser.

wb. Berlin, 23. Februar. In einer großen Volksversammlung in Stuttgart sprach, wie dem V. L. berichtet wird, gestern der sozialdemokratische Abgeordnete Wolfgang Dörner über die politische Zukunft Deutschlands. Er betonte, daß jeder vorzeitig unternommene Schritt zur Herbeiführung des Friedens dem Frieden mehr schaden, als nützen könne. Wenn wir einen Frieden wollen, wie wir ihn brauchen, dann müssen wir auch vor allem Vertrauen auf die deutschen Waffen haben. Das ganze deutsche Volk vertraue aber auch auf den Friedenswunsch und den Friedenswillen des deutschen Kaisers. Zweimal habe der Kaiser in den letzten Jahren durch sein persönliches entscheidendes Eingreifen uns den Frieden gesichert. Ganz unbeschadet der Gegensätze zu der Politik des Kaisers müssen wir heute erklären: im gegenwärtigen Augenblick können wir dem Kaiser vertrauen. Die Erklärung in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung bezüglich der Auseinandersetzung über die Friedensbedingungen trägt den Stempel der Persönlichkeit des Reichskanzlers, sie entwickelt aber auch den Willen des Kaisers. Wenn es notwendig werden sollte, dann werde die deutsche Sozialdemokratie dem Kanzler und dem Kaiser zur Seite stehen, sobald es sich darum handelt, den Krieg durch einen Frieden zu beenden, der nicht den Keim des neuen Konfliktes in sich trage, durch einen Frieden, der die Welt der friedlichen Arbeit wiedergebe.

Die Mehlerverjorgung.

wb. Berlin, 22. Februar. (Mtl.) Die Kriegsgetreide-Gesellschaft m. b. H. hat auf die häufigen Anträge von Kommunalverbänden um Ueberlassung von Mehl durch das Volkliche Telegraphen-Büro zur Kenntnis gebracht, daß diesen Anträgen stattzugeben nicht Aufgabe der Kriegsgetreide-Gesellschaft sei.

Die Kriegsgetreide-Gesellschaft macht wiederholt darauf aufmerksam, daß noch große Mehlvorräte im Lande vorhanden sind. So haben Mitglieder des Vereins Deutscher Handelsmüller nach einer heute gemachten Mitteilung der Geschäftsstelle desselben über 10 000 Tonnen Mehl zur Verfügung, die an notleidende Kommunalverbände abgegeben werden können.

Es wird weiterhin darauf verwiesen, daß auf Grund der Bundesratsverordnung vom 8. d. M. die Landeszentral-Behörden oder die von ihnen bestimmten Behörden im Falle eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses gestatten können, daß Mühlen Weizenmehl in anderer Mischung, als bisher vorgeschrieben, abgeben dürfen, daß Weizenbrot aus einer Mischung hergestellt wird, die weniger als dreißig Gewichtsteile Roggenmehl unter hundert Teilen des Gesamtgewichts enthält.

und daß anstelle des Roggenmehlzusatzes Kartoffeln oder andere mehlarartige Stoffe verwendet werden. Durch diese Verordnung wird dem augenblicklichen Bedarf der Kommunalverbände nach Roggenmehl wohl wirksam gesteuert werden, da auf diese Art und Weise der Verwendung des Weizenmehls ein wesentlich weiterer Spielraum gelassen ist. Es wird auch daran erinnert, daß nach § 5 Absatz 4 der Bekanntmachung über die Bereitung von Backware vom 5. Januar 1915 die Landeszentralbehörde gestatten kann, daß bei der Bereitung von Roggenbrot das Roggenmehl bis zu dreißig Gewichtsteilen durch Weizenmehl ersetzt wird.

Luxemburg.

wb. Luxemburg, 22. Februar. Das Luxemburgische Ministerium, bestehend aus Staatsminister Evchen und den Generaldirektoren Mungenast, de Baha und Braun, ist heute um seine Entlassung eingekommen.

Die Preussische Verlustliste 156

enthält folgende Truppenteile:

- Infanterie u. s. w. Stab der 13. Res.-Divis., Garde: 2. Garde-Regt. Garde-Füsilier-Regt. Garde-Jäger-Bat. Grenadier-, Infanterie-, Füsilier-Regt.: 11 14 22 24 29 36 38 39 40 41 43 47 57 58 59 64 67 69 71 72 73 79 80 81 86 87 88 98 111 114 115 129 143 147 152 158 161 163 164 168 170 172. Infanterie-Regt. Gropp. Reserve-Infanterie-Regt.: 1 3 10 13 16 19 23 25 29 37 55 66 71 72 75 76 80 82 94 99 111 204 210 211 213 214 215 229. Landwehr-Infanterie-Regt. 18 27 28 52 55 72 74 78 81 84 109 110. Landsturm-Bat. II Deutsch. 1, I, Breslau, Burg, Rattowitz II, Löben 2, Mosbach, Soest, Striegau, Wohlau und 52. Landsturm-Ersab-Bat. 4 des VII. A. R. 11. Halle a. S. Jäg. Bat. 2, Reserve-Jäger-Bat. 3 15. Festungs-Maschinengewehr-Formation VI Posen.
- Kavallerie-Husaren 1 13, Jäger zu Pferde 6.
- Feldartillerie: Regt. 7 27 34 35 39 50 51 60 75 76. Res.-Regt. 13 25 36 44; 1. Landsturm-Batterie des III. A. R.
- Fußartillerie: Regt. 8 10 13, Reserve-Regt. 8 16. Landwehr-Bat. 8.
- Pioniere: Regt. 29, Bat. 1. Garde-Bat. Bat. 2—15, 1 bis 16, 1—17. Ersab-Bat. 9 14 84 86. Reservekomp. 1. Landwehrkomp. des 9. A. R. Pionier-Abt. der III. Kavallerie-Div.
- Verkehrstruppe: Eisen-Regt. 1. Eisenbahn-Kompagnie 27, Eisenbahn-Maschinenarbeiter III. Festungs-Kraftwagenpark Köln.
- Munitionskolonnen 6 des 15. A. R.
- Sanitätsformationen: Sanitätskomp. 2 des Gardekorps 2, des VII. A. R. Res.-Sanitätskomp. 19 des V. Reservekorps. Lazarett Breslau. Freiw. Krankenpflege (Kriegskreuz). Train: Train-Abtl. 4 5 6 8. Fuhrparkfol. 14 63. Magazin-Fuhrparkfol. 42 der VIII. Armee.
- Bezirkskommando Strichberg.

Verschiedenes.

wb. Berlin, 22. Februar. Das erfreuliche Ergebnis der Reichswoollwoche, das in ganz Deutschland gleichmäßig hervorgetreten ist, hat sich auch in den Landesstellen gezeigt, die vom Feinde besetzt oder am meisten bedroht sind. So wird aus Ostpreußen gemeldet, daß das Ergebnis in Allenstein ein sehr günstiges war, und auch aus Elsaß-Lothringen liegen ähnliche Nachrichten vor. Dem Kriegsausschuß für warme Unterleibung sind z. B. aus den Reichslanden aus Kolmar 2 Waggons Woll- und Tuchfaden zugegangen. Reichs Sendungen haben auch geliefert Saarburg, Diedenhofen und Holschen, und sogar der Kreis Thann, der bekanntlich unmittelbar im Operationsgebiet liegt, hat eine Sammlung veranstaltet, die einen guten Ertrag gezeigt hat. Auch bei der Reichswoollwoche hat sich von neuem ergeben, wie alle Teile und alle Stände Deutschlands in edlem Wettstreit bestrebt waren, die Härten des Krieges zu mildern und zu lindern.

wb. Helsingborg, 22. Februar. Der deutsche Dampfer „Austria“, von Göteborg nach Stettin unterwegs, ist geborgen worden; er hat etwas Schaden am Schiffsboden erlitten.

wb. Beneschau, 22. Februar. Erzherzog Karl Franz Josef traf am Nachmittag hier ein, um die Kinder des Erzherzogs Franz Ferdinand zu besuchen. Der Erzherzog wurde von den Kindern und von den Vertretern der Behörden empfangen und begab sich mit den Kindern nach dem Schloß Konowisch, wo er drei Stunden verblieb. Später reiste der Erzherzog unter begeisterten Slawarufen der Bevölkerung nach Wien zurück.

wb. Budapest, 22. Februar. Die Bilanz der Kommerzbank vom 31. Dezember 1914 weist einen Reingewinn von 16 272 422 Kronen auf, wovon eine Dividende von 150 Kronen gegen 170 Kronen im Vorjahre verteilt werden soll. Außerdem gelangen 2,4 Millionen Kronen zum Vortrag, was 40 Kronen für die Aktien bedeutet.

wb. Rom, 22. Februar. Der Aufsichtsrat der Banca d'Italia beschloß die Verteilung einer Dividende von 48 Lire für das Jahr 1914 vorzuschlagen.

wb. Paris, 22. Februar. Die Banque de France teilt mit, daß sie die kurzfristigen Obligationen, welche jetzt ausgegeben worden sind, bis zu 80 Prozent des Wertes beleiht.

U-Bootsfahrt an den Feind.

U 47 für längste Fahrtdauerklar machen, lautet ungefähr der Befehl, der an einem Februarmorgen um 7 Uhr früh dem ans der Stadt zum Tagesdienst auf der Werft eintreffenden Kommandanten zugeht. — Vom Wohnschiff, einer alten Korvette mit dem Eisernen Kreuz von 1870 am stumpfen Vordermast, die den Befahungen unserer U-Boote nach ermüdenden Fahrten für Tage des Ausruhens und Rüstens zu neuer Unternehmung ein bebagliches Kasernenleben bietet, sieht der Kapitänleutnant seine Mannschaft anrücken. Der Trupp hält auf der Landungsbrücke von Stein, an der das schlanke arane Fahrzeug mit der schwarzen Nummer 47 mit Latzen hängt. Auch vom Boot treten Leute hinzu. Der älteste Deckoffizier meldet die Mannschaft zur Stelle. Der wachhabende Offizier und der leitende Ingenieur des Bootes heben die Hände zu den Mästen, um dem Kommandanten ihre Anwesenheit zu bekunden. „Also endlich“ beginnt der Kapitänleutnant. Seine kurzen Worte weden heiteres Schmunzeln auf dreihig Gesichtern, denn das neue Boot hat bisher nur Probe-fahrten gemacht und wurde jetzt in der Werft für seine Feuerprobe überholt.

Die Stunden bis zum Auslaufen sind kostbar und weitere Worte des Kommandanten darum kurze Befehle, die dem Personal sagen, wie die Maschinenvorrate, Frischwasser und Proviant — bis zur Halskrause — zu ergänzen sind. Die Schar stiebt auseinander und eilt mit dem frohen Eifer ungeduldiger Erwartung zu ihren Pflichten. Dem Kommandanten folgen die beiden Offiziere über eine von der Brücke zum Fahrzeug angelegte Planke auf das Schiffchen. Ein Matrose reicht ihnen Verobahlen, die der U-Bootsbewohner nie aus der Hand legt, weil er nach jeder Berührung mit dem Del triefenden Stahl der Wände, Türen oder Treppen die Finger trocken muß. Die Türen sind enge runde Löcher. Durch eins auf dem Achterschiff steigt der Kommandant über eine schmale senkrechte Eisenleiter — des U-Boots Treppe — in die von Glühdrat erhellte Tiefe. Die Luft ist von Desgeruch so schwer und dick, daß sie auf die Lungen des Landbewohners drückt, obwohl der Deckel des Luks offen stand. Die an Bord Tätigen atmen sie wie reinen Dion, denn auch wenn für Tage alle Riten geschlossen sind, tut eine Gruppe hier im achteren Maschinenraum ihren jeden Nerv anspannenden Dienst mit dem Bewußtsein, daß Schlaffrigkeit oder ein Fehlschritt dreihig Menschen das Leben kosten kann. Von ihren Köpfen ober Ellbogen bei jeder Bewegung gestoben, schläft in Hängematten eine gleiche Zahl von Matrosen, die im Lärm furend schwindeuder Räder und stampfend rollender Maschinen Schlummer und Erholung für die nächste Woche, nämlich Arbeitsschicht von vier Stunden, finden müssen. So schmal ist der etwa drei Meter lange Raum, daß ein normal gewachsener Mann mit beiden Händen die feuchten, kalten Stahlwände zur Rechten und Linken berührt, wenn er in der Mitte die Arme vom Körper nur zu hoher Höhe der Schultern hebt. Ein Neb von Leitungsdrähten, ein Gewirr von Seilen, Griffen und Instrumenten trägt hier das hohle Deckblatt der schwimmenden grauen Kiarre von Stahl. Der Kommandant prüft es und windet sich durch das Loch in der Vorderwand in die Kommandozentrale. Dort ist während der Fahrt der leitende Ingenieur einen ineffizienten Dienst. Mit wenig Personal muß er ungemein komplizierte Maschinen bedienen und oft Reparaturen ausführen, von deren Leistungen die Griffenz von Schiff und Besatzung abhängt.

In den Turm darüber, die Zentrale, klettert der Kommandant und legt wieder prüfende Finger auf Hebel oder Griffe. Einige Leute sind zur Hand und müssen Geräte spielen lassen. Etwa das Ein- und Ausfahren des Schrotzes, sein höher oder tiefer Stellen wird erprobt. Durch das Turmluk, dessen Eisendeckel vor dem Tauchen als letzter geschlossen wird, kommt der Kommandant auf die kleine Brücke, ein Dreieck, das unterwegs ihm, dem wachhabenden Offizier und dem Abergänger Platz bietet. Weiter das Deck folgen wir ihm in den Vorraum und treten vor die Torpedoröhre. Seine Hand streift die kalten Stahlhüllen todtragender Silberfische. Er spricht mit dem Oberleutnant, der als Deckoffizier auch die Armeria überwacht und sie vor der Ausreise zum Schießen fertig machen wird. Es will gelernt sein, denn der Torpedo ist nicht nur eine komplizierte und diffizile Waffe, sondern ein feines Kunstwerk. Die gerinaste Störung oder Nachlässigkeit läßt es versagen und raubt dem Führer für immer eine Gelegenheit um Schießen. Im „den verlorenen Augenblick, den bringt kein Mensch kein Mensch zurück“, heißt es gerade im Unterseebootkrieg. Wachsamste Sorgsamkeit heißt allein die Aufbeahrung der gewaltigen Brennstoffen, die das Schiffchen zu Atomen zerreißen könnten. Im Vorderschiff sieht der Kommandant in eine weite Stahlkammer. Auch sie ist zugleich Maschinen- und Wohnraum. Ueber Gerät und Apparaten schaueln Hängematten, die eine dienstfreie Wachtstätte tragen werden. In einem Zimmerchen daneben findet der Koch gerade genug Platz, um vor dem anscheinend aus einer Buppenstube geboraten Herz zu stehen. Geheißt wird er durch Elektrizität, damit den niemals abziehenden Geruch von Kasse und Kohl nicht auch noch Rauch oder Qualm schwängern. In zwei Kammern von Koffer-

größe vor der Küche schlafen je zwei Deckoffiziere und Offiziere — der Wachhabende und der leitende Ingenieur. Ein Stübchen nicht größer ist das des Kommandanten. Immerhin könnte er es allein bewohnen, wenn der Dienst ihn unterwegs nicht dauernd in die Zentrale oder auf die Brücke stellte. Hier gibt er jetzt seine letzten Befehle: „Heute abend nimmt jeder Mann noch ein Wob (Weil kein Mensch an Bord während der Fahrt aus den Kleidern kommt und jeder stets bereit sein muß auf das zum Kampf rufende Alarmsignal die Wache zu verstärken.) Dann früh in die Kabinne und Vorrat geschlafen.“

Für zwei Nächte noch kann die Besatzung durch längere Stunden als gewöhnlich vennen. Dann wird der Kapitänleutnant zum Klotzillenschiff befohlen und erhält mit einem Auftrag des Befehl nach Ausbruch des nächsten Tages anzulaufen.

Es ist wieder 7 Uhr früh, als er — die Wangen rot und die Augen hell — aus seiner Kammer hastigen Schrittes über das Deck geht. Seine Stimme reißt dreihig Männerkörper zusammen, als er „Klar zum Manöver“ ruft. Der Bursche reicht ihm Tade und Hofe von schwarzem Leder mit Wolle gefüllt. Er schläßt in den gegen Schmutz, Kälte und Nässe schütenden Schlofferkittel und steigt auf die Brücke. Die Augen überliegen sein kleines, doch stolzes und ihm Hebes Reich, das er sich in Jahren eifrigen Dienens gewann. Sie sehen auf Deck die Matrosen klar zum Leinen loswerfen. Von der Kommandozentrale, in der beim Ingenieur die Befehlsleitungen für die vielverweiate Maschinerie zusammenlaufen, meldet eine Stimme: „Maschinen klar“. Also Kapptz. Der Kommandant befehlt: „Leinen los!“

Die Latze fliegen auf die Landungsbrücke. Der Kapitänleutnant spricht halb laut knappe Worte, die den Abergänger das Rad spielen lassen. Stampfend nimmt U 47 Kurs zum Auslaufen. Von den grauen Nachbarschiffen winken ein paar Hände. Worte fliegen herüber und lassen die beiden Offiziere auf der Brücke lachend zu den Mästen greifen. Es sind Scherze, denn die junge Waffe nimmt den Abschied von Kameraden nicht tragisch und verzückt auch bei ihrer Rückkehr von Erfolgen, die hart am Tod vorbeiführten, keine Nührnoshähren. Willkommen alter Sammelstötter“, krähte ein Winkspruch der Schwelsterschiffe, als nach langer, ungeheurer mühseliger Fahrt und Verenkung eines Sammelstötter nach England tragenden Dampfers der Kommandant von U 20 einlief.

Die Matrosen verschwinden unter Deck. Auch die drei Männer auf der Brücke schlüpfen für ein Weilschen in den Turm, den das Wasser des Außenhafens befüllt. Der Kommandant läßt ein letztes Mal die Ente zur Probe tanzen, fühlt sie mit allen Maschinen in seiner Hand, steigt wieder empor und auf die Brücke. An größeren Kriegsfahrzeugen fliegt die Zigarre vorbei. Ernste Augen blicken von dort auf den kleinen grauen Bruder, der so brav und unberant so feil und fröhlich feindwärts saust. Die Lippen auf den beschränkten schwimmenden Bastionen murmeln gute Wünsche: „Möge David den Goliath fällen! Hinter den schweren Geschützen riehauer Linienenschiffe scheint ein ungeheurer Wagnis, daß die Aufschale ihren Angriff vor des Feindes Meeresstore tragen will. Aber der Wind, der mit dem Abnen von Frühling und Sieg lau und von Heimat weht, gibt dem kleinen grauen Bruder recht. Mit ziehend trägt er Segen, Grub und Liebe eines ganzen Volkes, aber auch seinen frohen unbegreiflichen Willen zum Drauf und Drauf, denn nach vorn und Nordwesten bläht er feiß die Flagge wie in harter Angriffsstuf.

Der Seegang nimmt zu. Schon rollend stamwt U 47 zum Takt der Motoren am Feuerschiff vorbei. Sein Führer schwenkt die Rütze. Den letzten Grub mit deutscher Heimat wechseln die beiden Offiziere aus der engen Brücke, blicken einmal noch zurück und dann stetig voraus. Ihre Augen hegeaneten sich dabei. Die Mienen sind hart, die Stimmladen lantia geworden. Anpassen heißt's jetzt. Hinter jeder Welle mag der Tod oder die Gelegenheit, ihm den Feind zu schicken, liegen. Es ist böses, böliges Wetter. Sie rüsten ihren Anzug für Sturm. Mag die Fahrt ohne Unterbrechna zwei oder drei Tage dauern, sie werden ohne Kleiderwechsel wie ohne Schlaf auf Posten bleiben oder gar sich ans Brückengeländer binden lassen, wenn Wehen oder Wogen sie in die Tiefe zu reißen drohen. Der Dienst der Führer der Waffe kennt keine Ablösung. Wenn der Hunger sich meldet und die Stunde der Mahlzeit schlaft, lassen sie sich gefüllte Teller auf die Brücke reichen und haben über ungesalene Suppe selten zu klagen, weil die ewig verliebte, ewig auch hasende alte Säuberin Nordsee mit Stribern die Speisen würzt.

Der Kommandant versucht gerade beim Mahl den Teller waagrecht zu halten, als der das Doppelglas rings um den Horizont drehende Wachhabende nachbord voraus eine Rauchfabne meldet. Der Teller fliegt aus der Hand. Ein Beichswort des Kapitänleutnants läßt ein Glodensignal schrillen. Da rühren unten im Magen des Schiffes sich die geübten Hände der wohleinernierten Mannschaft in Dast aber auch feter und sicherer Ruhe. Nie ruht das Auge des Führers auf seinen Leuten bei den schwierigen Sautierungen, die ihn um Erfolg wie Schiff bringen können. Darum feiert auch auf der Nordsee Triumphe der alte breussische Drill und die lange trene Friedensarbeit unserer Offiziere. Sie ergoß den tapferen deutschen Mann zu einem Soldaten, der fall führerlos an den Feind geschickt werden kann. Die Arbeit der Hände drünt läßt zurückgelbes Meerwasser in die Ballastkants ranschen. Die drei Männer auf der Brücke haften in den Turm,

der im Wasser versinkt und nur das Schrohr über die Oberfläche reckt. Das Tiefenster läßt der Kommandant dabei spielen. Durch das Peristop blickt er zum Horizont, der mit engerem Kreis als vorher auf sein Schiffchen auf den Wellen liegt. Darum heißt es warten auf den Dampf, dem er sich nicht verraten will. Der Fremde könnte eine feindselige wie eine neutrale Flagge führen und in beiden Fällen vielleicht durch Funkspruch von der Begegnung mit einem deutschen U-Boot erzählen. Das würde Schiffe feindlicher Nationen zum Abdrehen und Flüchtigen veranlassen. Im Warten öffnet der Kommandant den Stahlbedel vor einem Turmfenster. Wie lichter Smaragd glänzt die dicke Scheibe. Grünlich-blau wie der Wunderschleier in Märchenhallen dringt in die Zentrale ein Licht, wie es manche Tropfsteinhöhle erhellt. In Gottes Aquarium blickt das Auge durchs Fenster. Runde Quallen, die einen tellerflach, die anderen wie zu einem Fingerhut gebogen, schleppen lange Fäden auf und nieder. Fische klein und groß, schlant und plump streichen vorbei, flühen mit stinker Wendung erschrocken seitwärts oder starren dumm und frech mit offenem erstauntem Maul aus großen Augen ins Fenster des unter Wasser langsam ohne Schaulkeln fahrenden Schiffchens. Luftperlen rieseln aus ihren breiten oder spizen Schnauzen, kriechen hurtig über den Rückenlamm zu den Schwanzflossen, lösen sich und schießen pfeilgeschwind nach oben. Der Kapitänleutnant läßt den Stahlbedel wieder vor die Scheibe schwingen. Das Leben in der Tiefe dünkt ihm garnicht übel. In die Gruft alles Seemännischen und eine Schlosserwerkstatt glaubt er sich geschickt, als er vom Torpedoboot zur Führung eines der ältesten grauen Schiffchen berufen wurde. Beim ersten Tauchen schien das vorgeschriebene Luftschlucken und das Säusen der Ohren unter Atmosphärendruck kein Vergnügen. Aber in der feierlichen Stille des Kirchhofschweigens der Tiefe, die kein Wogen oder Toben des Meeres spürt, überkam ihn ein wohlthätiges Gefühl der Sicherheit. Wie in eine Wiege lernte er sich zum Schlummer mit dem Boot an des Meeres sandigen Busen schmiegen. Und nun zeigte der Krieg das Boot nicht als die Gruft des Seemannes, nein, als Seemanns Meisterstück! Die Kameraden auf den größeren Brüdern sehnten sich in die schlanken Zigarren. Sogar ein Kapitän zur See, der bald Admiral sein dürfte, spielte neulich mit dem Gedanken, sich um das Kommando eines kleinen Grauen zu bewerben. Begreiflich! Im Frieden möchte es schöner scheinen beim Licht der Sonne im Kampf mit jedes Tages ewigem Feind, der See, Nerven und Muskeln zu stählen. Aber der Krieg läßt das U-Boot auch im Ringen mit fünfzacher Uebermacht die alte Nordsee dort befahren, wo sie vor des Gegners welken Kreideseilen das grüne Blatt des Lorbeers oder — kein schlechterer Soldatenschmuck — die Immortellen für gefallene Selben trägt!

„Der Dampf, Herr Kapitänleutnant,“ meldet der Wachhabende und fügt hinzu: „ein Holländer“. Der Kommandant späht durch das Schrohr. Funken kann der Fremde nicht und ist nach dem Festland unterwegs. Also mag U 47 auftauchen. Vergrößert doch die hohe Ueberwassergeschwindigkeit den Aktionsradius. Das Tauchen aber verlangsamt die Fahrt und verbraucht elektrische Kraft. Sie dient dem Kampf. Darum knausern unsere U-Bootskommandanten wie Geizhalse mit ihr. Sie und ihre Leute frieren und darben, damit sie zu unserem Nutzen Schaden und Tod in den Feind tragen können. Für Wochen sind die Boote in grimmiger Winterkälte unterwegs gewesen. Ihre elektrisch gespeisten Defen wurden fast niemals gewärmt. In kalten feuchten Stahlkammern wacht und schläft die Besatzung, um elektrische Kraft für den Kampfsweck zu sparen. Die Glieder sind steif und die Zähne klappern, aber über des Kadavers Behagen muß ein Höheres, muß Deutschland über Alles gehen. Oft essen dann die Frierenden kalt, damit der winzige Herd keine Elektrizität verzehrt. Von Leib und Mund sparen sie sich so die Kraft, die uns Sicherheit und Erlöse bringt, die vielleicht wieder die Hochstrafen des Meeres öffnet und dann unseren Magen füllt. Daran sollten denken die Toren und Rärinnen, die des Bäckers Laden um Kuchen stürmen!

Zweieinhalb Tage und zwei Nächte dauert jetzt die Fahrt. Eine treibende Mine wird erspäht und zu Nutzen friedfertiger Schiffahrt durch das Feuer aus Maschinengewehren zum Explodieren gebracht. Dann wird es wieder Abend und auch der Kommandant müde. Die Ballasttauk füllend, legt er sich in seine sandige Wiege, um auszuschlafen. Auch die Mannschaft hat's nach hartem Dienst nötig, obwohl darauf gehalten wurde, daß die wachfreie Hälfte sich stets zum Schlummern in die Kojen lege. Ein schlafender Mensch verbraucht vom kostbaren Sauerstoff weniger als ein wachender. Darum muß der deutsche Matrose fürs Vaterland nicht nur zu kämpfen und nach der in Eisenbahnen angehefteten Vorschrift von Linienkommandanturen zu schweigen, sondern auch — zu vennen verstehen. Doch das Verlangen nach Anregung und Zerstreuung heißt für ein halbes Stündchen sein Recht. Das Grammophon marri, und vielleicht macht die Bordkapelle Musik. An Instrumenten gibt es allerhand, denn zwischen Matrosenklippen wird ein alter Saartamm und ein Blatt Klopfpapier zur leidlichen Mundharmonika. Daß auch sonst der fröhliche Humor der Mannschaft nicht versagt,

sehen wir am nächsten Morgen. Nachdem der Kommandant durch das Schrohr vorsichtig nach verdächtigen Fahrzeugen spähte, läßt er die Ballasttauk auspumpen und U 47 auftauchen. Die See ist glatt, als der Rudergänger den Deckel vom Turmluk öffnet. Mit den Weinen hammelnd fest sich der Kommandant auf den Rand des Turms und trinkt beglücklich in tiefen Rügen trüben Kaffee und klare Gottesluft. Immer noch ist nichts zu sehen, und auch die Besatzung darf Besseres als den Geruch von Maschinenöl atmen. Die Leute kommen an Deck. Ein Matrose trägt einen ungemein sauber und sorgsam in Sehpapier verpackten Kasten. Vielleicht ist es eine Liebesgabe, die nicht zu oft auf U-Boote gelangt und darum des Kommandanten Interesse weckt. Da . . . ist der Kerl toll geworden? Er will das Paket über Bord werfen. „Schulze her mit dem Kasten!“ Von Ohr zu Ohr grinsend kommt der Matrose.

„Was ist darin, Schulze?“

„Die alten Knochen vom gestrigen Fleisch, Herr Kapitänleutnant!“

Und der Kommandant liest die Aufschrift: Seiner Erzellens dem Herrn Minister Grey in London.

Die Adresse zeigt wie gesund unser Mann vor dem Mast zu denken versteht. Sein Grimm gilt nicht dem Schwäher Churchill, dessen Wortfechtereien Deutsche mit Achselzucken abtun können, sondern dem heuchlerischen Meister britischer Intrigue.

Ein neuer Tag des Spähens, Lauerns und Versteckens beginnt mit der Weiterfahrt. Er wird lang, denn vom klaren Himmel scheint abends der Mond. Darum kommt vielleicht Gelegenheit es U 24 nachzusehen. Das Boot fuhr um Subvestier der Heimat fern. Vor einer Stunde und 40 Minuten hatte das neue Kriegsjahr begonnen, als Kapitänleutnant S. über silberhellen Wellen einen fernen Schatten sah. Er wußte nicht, daß vor einer Stunde und vierzig Minuten drei Kameraden ihre Gläser hebend ihm ein englisches Kriegsschiff „gewünscht“ hatten. So lange brauchte der Wunsch, um über die Nordsee zu fliegen. Dann ward aus dem Schatten auf silberhellen Wogen der „Fotomida“ Die Glocken schrillten ihr Alarm. Unten traten alle Leute der Besatzung auf ihre Posten. „Bertig zum Schuß“ befahl der Kommandant und zielte. Ohne Atem hörte auf das Kommando „Los“ die Besatzung das Torpedo aus dem Rohr rauschen. Lauflose Lippen zählten ohne sich zu bewegen in Spannung, bis die Laufzeit des Geschosses verstrichen war. Einen dumpfen Knall trug das Wasser laut und vernehmlich durch die Stahlwände. Der Brite war getroffen. Ein Hurra löste die zusammengepreßten Lippen und „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“ marri jubelnd das Grammophon. So schied U 24 Britanniens den Neujahrsgruß der deutschen Flotte.

Wenn U 47 Mehnliches leistet, werden den Erfolg nur die drei Männer in der Zentrale schauen. Die junge Waffe kämpft ohne zu sehen. Der heutige Kommandant von U . . . entließ einst einen tüchtigen Matrosen zur Reserve und fragte, ob er einen Wunsch für die letzte Tagesfahrt habe. „Sawohl, Herr Kapitänleutnant, ich möchte vor dem Ausscheiden ein einziges Mal aus dem Boot die Oberfläche des Wassers durch das Schrohr gesehen haben.“ Dem Führer kam zum Bewußtsein, wie die Leute ihren Dienst versehen. Sein Erlebnis sprach sich unter den Offizieren der Waffe herum und sie rufen nun ihre Untergebenen ans Schrohr oder lassen sie, wenn es möglich, auch das Sinken eines getroffenen Fahrzeuges schauen. Dabei hob ein am Bug verwundeter britischer Frachtdampfer im Ersaufen neulich das Heck. Senkrecht wollte er in die Tiefe schieben, aber zauderte noch. „Ach Gott doch, Herr Kapitänleutnant“, bat ein Matrose, „wollen wir ihm nicht hüten rauf auch noch einen leben!“

Die blinde Waffe könnten wir die neueste nennen. Ihre Männer sehen weder den Tod, den sie tragen, noch das Verderben, das ihnen droht. Doch der Führer auf der engen, von Wogen überspülten Brücke muß mit den Nerven die Augen des Jägers haben. Er sieht für dreißig und wagt, gewimmt oder versetzt für sie. Der Kampf der Waffe ist lauernd. Gotteslust und Sonnenlicht scheint sie zu scheuen, wenn sie den Gegner aus dem Versteck beschleicht. Aber nur heimlich, nicht heimtüchlich ist der Kampf, weil er den vollen Einsatz des Lebens von Schiff und Besatzung heißt.

Dito v. Gottberg.

Schiffahrt und Schiffbau.

Die feste Zuversicht in einen neuen wirtschaftlichen Aufschwung in Deutschland und ein baldiges Niederkämpfen Englands erfüllt vor allem auch die Schiffahrtstresse. Seit 6½ Monaten sind die deutschen Seehandelsstädte der Nordsee vom Ozeanverkehr abgeschnitten, und doch sind die deutschen Reeder unverzagt. Sie sehen den Sieg der deutschen Waffen auch zur See voraus. Die Deutsche Levante-Linie hat bei der Neptunwerft in Rostock zwei Frachtdampfer von je 5700 Tons in Auftrag gegeben und damit unzweifelhaft ihr Vertrauen auf eine baldige glückliche Wendung der Dinge bekundet. Eine zweite Nachricht hat gleichfalls Bedeutung. Die Ciderwerft in Tönning, die früher viel für Hamburger Reeder baute, vor einigen Jahren aber stillgelegt wurde, soll wieder in Betrieb gesetzt werden. Der deutsche Schiffbau wird sich auf eine rege Tätigkeit einrichten müssen.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

(Telegraphischer Bericht.)

3 Berlin, 22. Februar.

Im Abgeordnetenhause kam am Montag nach dem Abschluß der Kommissionsarbeit der

Etat

zur zweiten Beratung. Der Präsident Dr. Graf von Schwerin-Löwisch konnte die Sitzung mit der schönen Siegesbotschaft aus dem Osten einleiten, die im Hause lebhaft begrüßt wurde. Dem Kaiser wurde ein Glückwunschtelegramm zu diesen Waffentaten überandt. Der Berichterstatter der Budgetkommission Abg. Hoersch (kons.) leitete seine Ausführungen ein mit dem Ausdruck der Genugtuung über die schöne Einmütigkeit, die in der Kommission bei sämtlichen Parteien geherrscht habe in dem Bestreben, den schweren Kampf des Vaterlandes auch in wirtschaftlicher Beziehung zu einem guten Ende zu führen. Die Zurückstellung der Parolegegensätze in dieser ersten Zeit biete die Gewähr dafür, daß Deutschland auch mit einer Welt von Feinden fertig werde. Der Berichterstatter besprach die Kriegsmassnahmen der Regierung in den Fragen der Volksernährung, der Viehhaltung, Feldbestellung und des Geldverkehrs. Er zollte namens der Kommission warme Anerkennung der trefflich bewährten Finanzverwaltung und der Tragkraft, der die Landwirtschaft, Handel und Industrie bei der Anpassung unserer Wirtschaftsverhältnisse an den Kriegszustand gezeigt hätten. Unter lebhaftem Beifall schloß der Redner mit dem Ausdruck der Zuversicht, daß der Opferinn der daheimgebliebenen Bevölkerung im Verein mit den Blutopfern unserer Krieger den schweren Krieg zu Deutschlands Gunsten entscheiden werde.

In kurzen Ausführungen schilderte dann der Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. Delbrück die Massnahmen, die von der Regierung getroffen worden sind, um das Wirtschaftsleben vor den üblen Folgen des Krieges zu bewahren. So sei es gelungen, die schweren Notstände von der großen Masse der Bevölkerung abzuwenden, die sonst mit einem so schweren Kriege verbunden zu sein pflegen. Mit Worten lebhafter Bewunderung und Anerkennung gedachte der Minister dabei der großen Leistungen, die Handel und Industrie, Arbeitgeber und Arbeitnehmer bei der Erreichung dieses Zieles vollbracht hätten. Er wies zum Schluß darauf hin, daß bei dem von England gegen uns geplanten Hungerkriege jeder Staatsbürger auch in der Heimat ein Mitkämpfer sein müsse.

Mit der Beratung des Etats wurde die zweite Beratung des Gesetzentwurfes über die

Staatsbeihilfe zur Kriegsfürsorge der Gemeindeverbände

verbunden. Im Namen aller bürgerlichen Parteien gab dazu der nationalliberale Abg. Dr. Friedberg eine kurze Erklärung ab, in der er die Vorgänge begrüßte und die großen Leistungen der Selbstverwaltung bei der Kriegsfürsorge würdigte. Die Kriegsfürsorge für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer trage dazu bei, unseren Truppen die Kraft zur Niederringung unserer Feinde zu geben.

Für die Sozialdemokraten erklärte Abg. Hirsch seine Zustimmung zu dem Gesetzentwurf. Er knüpfte daran eine Reihe von Wünschen für den Ausbau der Kriegsfürsorge.

Darauf wurde das Gesetz in zweiter Beratung angenommen. Am Dienstag wird die Besprechung des Etats des Staatsministeriums fortgeführt.

Deutsches Reich.

Der frühere Reichstagsabgeordnete der Fortschrittspartei Gustav Adolf Thomsen ist am Montag in Heide gestorben. Er vertrat vom Jahre 1881 bis 1898 den fünften Schleswig-Holsteinischen Wahlkreis Dithmarschen-Steinburg.

Ausland.

Mexiko.

Die „Frank. Ztg.“ meldet aus New York: Der frühere Burengeneral Wilsoen, der frühere Gouverneur Aviles von Nieder-Kalifornien sowie die Kapitalisten Schanbler und Bowler von Los Angeles wurden wegen Teilnahme an einer militärischen Expedition nach Nieder-Kalifornien verhaftet. Nach ihrem Plane sollte Nieder-Kalifornien von Mexiko getrennt und den Vereinigten Staaten einverleibt werden. Die Verhafteten haben großen Grundbesitz und andere Interessen in Nieder-Kalifornien.

Tagesneuigkeiten.

Die Exportation der Leiche des Erzbischofs Dr. Litowski aus dem erzbischöflichen Palais nach dem Hofener Dom wird erst heute Mittwoch nachmittags 4 Uhr stattfinden. Die Beisetzung im Dom wird am Donnerstag, den 25. d. M. vormittags 10½ Uhr erfolgen. Die Leiche ist im erzbischöflichen Palais zur Besichtigung ausgestellt.

Wie die Engländer sich in Frankreich einnisten. „Jedermann, der Hazebrouck vor dem Kriege sah und der es heute wieder besucht, fragt sich, ob er träumt oder ob es möglich ist, daß dies dieselbe Stadt sein soll.“ So stellt ein Berichterstatter der Daily Chronicle die durchgreifende Verwandelung des ganzen Lebens in diesem Teile Frankreichs fest, die mit zu den bemerkenswertesten Erscheinungen des Krieges gehöre. Er macht diese Feststellung voll Stolz; aber es dürfte fraglich sei, ob die Franzosen seine Schilderung mit dem gleichen Gefühl lesen werden. „Vor dem Kriege war Hazebrouck eine typische kleine Stadt Nordfrankreichs,“ so heißt es in der Schilderung weiter, „ganz aus Backsteinen gebaut, halb Industrie- halb Ackerbaustadt, selbstzufrieden und vor allem friedlich. Heute ist dieser kleine Winkel französisches Bodens ein militärisches Zentrum voll feberhafter Lebendigkeit geworden; aber was noch erstaunlicher ist, nicht die französische Uniform sieht man auf den Straßen, sondern überall nur das englische Khaki, Hazebrouck ist englisch. Man kann es nicht leugnen. Es ist tausendmal mehr englisch als französisch im gegenwärtigen Augenblick. Wohin man seine Augen wendet, man sieht nur britische Freiwillige und Londoner Autobusse. Als diese letzteren von England ankamen, erinnerten sie noch stark an Piccadilly und Strand, sie waren über und über mit modernen Reklamen bedeckt und sahen garnicht nach dem Kriege aus. Heute haben sie eine Umwandlung erfahren, sie weisen nur noch ein nüchternes Stahlgrau auf. Wir treten einen Augenblick in ein Kaffeehaus. Es ist voll von englischen Soldaten. Tommy hat schnell die Vorzüge des französischen Kaffeehaussystems begriffen und war davon augenscheinlich so entzückt, daß es nötig wurde, den Soldaten den Besuch vor 10 Uhr morgens und nach 6 Uhr abends zu verbieten. Plötzlich ertönt eine Explosion, und alle stürzen aus dem Kaffeehaus auf die Straße. Was ist los — Tauben? Ja, es war eine Taube, oder vielmehr es waren drei, die in großer Höhe dahinfliegen. Es fällt noch eine Bombe, und noch eine dritte. Die Explosionen scheinen in der Nähe der Station stattzufinden. Die Tauben wenden nach Nordosten, zwei englische Flieger haben sich zu ihrer Verfolgung aufgemacht. Wir gehen zur Station und finden, daß ein paar Häuser getroffen und beschädigt sind. Tot oder verwundet ist niemand. . . Wie wird nun Hazebrouck nach dem Ende des Krieges zu seinem ruhigen Leben der früheren Zeiten zurückkehren? . . .“ Das ist die Frage, auf die vielleicht auch schon mancher Franzose eine Antwort zu suchen beginnt.

Lokales und Provinzielles.

Hirschberg, 24. Februar 1915.

Wettervorausage

der Wetterdienststelle Breslau für den 24. Feb. 1915: Veränderlich, zuweilen windig, kälter, stellenweise Schnee.

Die Lage der Handlungsgehilfen.

In Breslau im kaufmännischen Siffverein sprach der Breslauer fortschrittliche Landtagsabgeordnete Dr. Otto Ehlers, Syndikus der Handelskammer zu Berlin, über: „Die sozialen Verhältnisse während des Krieges, insbesondere bei dem Handlungsgehilfenstand.“

Der Krieg — so führte er aus — hat einen großen Teil der Volkswirtschaft lahmgelegt, bis auf den heutigen Tag, und das ist der Auslandsverkehr, der etwa ein Fünftel des Gesamtverkehrs ausmacht. Der Inlandsverkehr (mit vier Fünftel Anteil) hat sich so außerordentlich erhöht, daß der Eisenbahnverkehr beinahe seinen normalen Umfang erreicht hat. Trotzdem ist die Lage sehr rosig, einmal wegen der großen Verschiebung in der Gütererzeugung, dann wegen der konzentrierten Nachfrage von einer Stelle, hier vom Staat aus. Am schwierigsten ist die Lage für den Mittelstand. Der Mittelstand kann sich nicht „drehen“. Er sieht den Absatz schwinden, ohne genügende Kapitalkraft aufstreben zu können. Da Gewerbe leidet an der Schwierigkeit, Kredit zu bekommen, das insolge des Krieges, der die Werte vernichtet, ohne Gegenwerte zu bringen, der Staat den ganzen Kredit für sich beansprucht. Zwar war schon vor dem Kriege die Kapitalbildung im Gewerbe sehr langsam, doch hat der Krieg die Lage bedeutend verschärft, und unser ausgezeichnetes Bankwesen hat sein Examen rigorosum erst nach dem Kriege abzulegen. Die ganze Lage, die der Krieg schuf, wirkt natürlich auch ein auf eins der wichtigsten Gebiete der Sozialpolitik, auf den Arbeitsmarkt. Günstig liegen die Verhältnisse in den Betrieben, wo die Einberufung zum Heeresdienst neue Arbeitsstellen geschaffen hat. Dies Unternehmen, das sich „drehen“ konnte, stellt eine Nachfrage, dem das Angebot vielfach nicht annähernd entspricht. Es könnten stellenweise noch mehr Arbeiter eingestellt werden, als tatsächlich eingestellt sind. Ungünstiger steht es auf dem Arbeitsmarkt der kaufmännischen Angestellten. Einer Fabrik kann es möglich sein, ihren Betrieb auf die Herstellung von

z. B. Granaten einzustellen, ein rein kaufmännischer Betrieb aber ist um so hilfloser, je spezialisierter er ist und je mehr sein Artikel vom Markte verschwindet. Dem Kaufmann, der Angestellte beschäftigt, blieb nur die Wahl, entweder den Betrieb zu schließen, oder einem Teil der Angestellten zu kündigen, oder die Gehälter zu kürzen. Mit vollem Verständnis für die Lage, in opfermutigem Patriotismus haben nun die Kaufleute ihren Betrieb aufrecht erhalten und die Angestellten, wo nötig, sich mit Gehaltverkürzung einverstanden erklärt. Härten sind hier und da wohl unterlaufen, jedoch war man überall bestrebt, sie zu heben. Die Handelskammer hat sich eingehend damit beschäftigt. Redner hält es für das höchste sozialpolitische Gesetz, die Gehälter nach dem Gewinn früherer Jahre zu zahlen; denn das angesammelte Fett müsse über die magere Zeit hinweggeholfen. Aber das ist nicht immer möglich, und das Bestreben, den Verhältnissen gerecht zu werden, wird erschwert durch die völlige Unsicherheit der Lage. Fehler, die im Anfange unterliefen, werden möglichst wieder gutgemacht. Die Gehälter werden wieder erhöht, Stellenanzeigen sozwar voll ausbezahlt wie vor dem Kriege.

Zimmerlin ist die Lage für die Handlungsgehilfen recht, recht schwer, so schloß Abg. Ehlers seinen Vortrag. Und wegen der Fülle sozialer Experimente, die der Krieg gezeitigt hat, begt man die Furcht oder die Hoffnung, das privatwirtschaftliche System werde verschwinden im Sozialismus, sei es im staatlichen, sei es im demokratischen. Jedoch Furcht und Hoffnung sind unbegründet! Unser privatwirtschaftliches System hat in diesem unvorhergesehenen Kriege seine Lebensfähigkeit bewiesen. Es wird nicht abhandeln.

Landwirtschaftliches.

Am Sonntag Nachmittag hielt der Landwirtschaftliche Verein Eichberg-Schildau-Boberstein in Rittersguts Gasthof in Schildau eine Sitzung ab. Der Vorsitzende Rittergutsbesitzer Hauptmann Krieg-Schildau begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder und bat, in der jetzigen schweren Zeit die kleinen Unannehmlichkeiten willig und ohne Murren auf sich zu nehmen und die Unzufriedenen, namentlich was die Frage der Brotversorgung betrifft, aufzuklären. Nach einem Hoch auf unseren Kaiser und sein siegreiches Heer hielt Tierzuchtinspektor Dr. Richter-Vreslau einen Vortrag über die zu erwartende Ernährung unserer Viehbestände während des Krieges.

Redner führte etwa Folgendes aus. Einen Vortrag über vorgenanntes Thema in der Jetztzeit zu halten ist nicht leicht, die rechten Wege und Winke anzugeben ist schwierig. Zunächst hängt die richtige Art der Fütterung von jedem einzelnen Besitzer ab, auch die Verordnungen, die durch die Regierung erlassen worden sind, bilden hierfür mehr oder weniger Schwierigkeiten. Diese sind hauptsächlich dadurch entstanden, daß jahrzehntelang Kraftfuttermittel verwendet wurden. Jetzt ist es hierin anders geworden. Früher hat man namentlich aus Rußland und auch sonst aus dem Auslande Kraftfuttermittel bezogen. Dies fällt jetzt weg, zumal auch die Preise hierfür außerordentlich gestiegen sind. Wie kann sich der Landwirt nun hiermit abfinden? Wir Menschen müssen uns einschränken, unsere Tiere müssen sich mit etwas weniger reichlichem Futter begnügen. Dem Jungvieh müssen wir einweißhaltige Futtermittel zuführen. Der Landwirt möge trotz aller Schwierigkeiten in der Fütterung den Viehbestand zu erhalten bemüht bleiben und keinesfalls vorzeitig das Vieh abschlachten, denn dadurch würde man nur die Preischleuderei begünstigen. In allererster Linie möge das Jungvieh reichlich durch Kraftfuttermittel ernährt werden, welche Eiweiß enthalten müssen. Durch solche Fütterung mühen wir das Wachstum des jungen Tieres am besten aus. Ein Sparen hierin läßt sich niemals wieder gutmachen. Der Vortragende bewies das durch Bilder, die in der Versammlung herumgereicht wurden.

Was für Futtermittel haben uns nun zur Verfügung? Zunächst Kuchen (Lein- und Rayskuchen), sodann Fisch- und Fleischfuttermehl. Letztere sind besonders, da sehr einweißreich, für die Schweinezucht zu empfehlen. Ferner Kartoffel und Gerste, wodurch ein schnelles Wachstum auch bei Pferden und Rindvieh ermöglicht wird. Weitere Mittel sind Blutmehl und Trockenhefe. Doch möge man bei letzterem nicht vergessen, Schlemmkreide und phosphoricauren Kalk mitzugeben. Ferner sind empfehlenswert Weizen-, Roggenkleie, Melasse und Futterzuder. Ein Ankauf in größeren Bezügen ist hierfür anzuraten.

Wie kann der Landwirt nun die eigenen Futtermittel in der Wirtschaft ausnützen? Hier stehen uns Rüben und Kartoffeln zu Gebote. Die Kartoffel ist für das Schwein, das Pferd und auch für das Rindvieh ein recht gutes Futtermittel. Für Pferde geht es auch ohne Hafer, wie uns z. B. Arabien zeigt, wo es keinen Hafer gibt. Warum sollte es also nicht auch bei uns ohne Hafer gehen? Man muß sich aber klar sein: Wie wirkt der Hafer und wie wirken andere Mittel. Man möge Mittel, welche die Verdauung fördern, z. B. Werttreber oder Melassenmischfütterung, letztere ein Mittel gegen Kolik, geben. Die Pferde gewöhnen sich an dieses Futter, ihre Leistungsfähigkeit wird keinesfalls beeinträchtigt. Auch die Ackerribe ist ein ganz vor-

zügliches Pferdefutter, sie möge aber nur im gedämpften, nicht rohen Zustande gereicht werden, desal. die rohe Mohrrübe, sowie die Futterribe. Gerade letztere möge in der Zukunft hier im Gebirge angebaut werden. Die Futterribe fördert die Milchwirtschaft bei dem Milchvieh. Diese Saftfuttermittel sind, falls sie noch erhältlich ist, durch grüne Melasse zu ersetzen. Dieses Futter ist schwachhaft und für die Verdauung wertvoll. Ein weiterer Ersatz im Notfall bleibt die sogenannte warme Tränke namentlich im Winter. Der Landwirt muß Warmfutter geben, der Körper des Tieres verlangt es zu seiner Erhaltung. Man reiche der Kuh 15 Liter früh und 15 Liter gegen Abend warmes Tränkewasser und der Milchtrag wird reicher werden. Was nun die Siede- und das Heu betrifft, so schätzt man jetzt im Gebirge den Wert des Heues zu wenig ein. Heue und Weide wird zu wenig gedüngt, daher werfen diese nicht die Erträge, welche erzielt werden könnten, ab. Man solle heute alles heraushefen, was irrendwie herausgeholt werden kann. Jede Frucht muß heute gedüngt werden. Das Heu schneide man jedoch zur Siede- und scheue nicht die Mühe, welche uns hierdurch erwächst, man spart dadurch bedeutend. Saures Heu ist in der Futterwirkung miserabel. Es enthält viele Gräser mit scharfen Zähnen. Hierdurch schneiden sich die Tiere in Magen und Därme, die Wände werden gereizt, es entsteht eine Ausscheidung von Eiweiß. Dieses saure Heu muß daher zu Siede geschnitten werden.

Was die Schweinefütterung betrifft, so können auch die Schweine im Winter durch Heu gefüttert werden, evtl. gebe man es als Brühfutter. Auch Stroh fressen die Tiere gern, es ist einweißreich. Durch Beigaben muß man das Futter schwachhaft machen. Redner gibt verschiedene Methoden an z. B. die Selbst-erhigung des Siede- und Streufutters. Dieses wird schichtenweise mit rohen Rüben oder Kartoffelscheiben gemengt, dann mit Wasser angefeuchtet und liegen gelassen. In dieser feuchten Masse tritt dann eine enorme Erwärmung ein, es entsteht eine Gärung durch Bazillen. Nach drei Tagen ist diese Masse dann verwendbar. Außer Sauberkeit ist hierbei besonders zu achten, damit keine Schimmelpilze oder dergl. entstehen.

Auch durch den öfteren Futterwechsel tritt leider gar zu leicht eine nachteilige Veränderung für die Fütterung und in der Ernährung der Tiere ein. Gerade die gute Behandlung des Viehes übt einen hervorragenden Einfluß auf die Verdauung und das Nervensystem aus. Die Luft in den Ställen soll gut sein, das Tier braucht reine Luft für die Atmung. Schlechte Luft, hervorgerufen auch durch den Dünger, ist für die Tiere Gift. Bei guter Luft ist der Milchtrag ein bedeutend reicherer, die Qualität der Milch steigert sich, die Tiere werden gesünder. Man gewöhne aber allmählich das Vieh an die frische Luft und Kälte. Was das Einstreuen an betrifft, so jorge man für ein gutes und weiches Lager. Der Landwirt gestatte den Tieren eine möglichst große Bewegungs-freiheit. Keinesfalls stelle man sie auf blankes Pflaster. Der Vortragende empfiehlt Torfstreu als Ersatz. Er ist als Stall-dünger sehr wertvoll, da er den Stickstoff erhält. Zum Schluß kommt Dr. Richter auf die Verminderung des Viehbestandes zu sprechen. Der Viehdegang wird jetzt eine große Forderung, der vorgezogen durch die jetzige Zeit, erfahren. Für das Futter im Frühjahr gibt der Vortragende Ratsschlüsse und empfiehlt als Ersatz für den Alee, der durch die Mäuse stark gelitten hat, Alee mit Hafer und Gemenge einzusetzen. Auch Roggen als zeitiges Grünfutter sowie Senf mit Buchweizen im Gemenge ist zu berücksichtigen als Grünfutter. Man spare aber hierzu vom ersten Tage an im Hinblick auf einen voraussichtlich weniger günstigen Winter. — Lebhafter Beifall folgte als Dank den interessanten und wertvollen Ausführungen des Redners.

(Den Helden Tod) erkitt vor Verbund Rechtsanwalt Dr. Georg Loebner aus Hirschberg als Leutnant der Feldartillerie Mit tiefem Bedauern verzeichnen wir den Tod des jugendlichen Mannes, der sich in Hirschberg weitgehende Sympathieen erworben hat und insbesondere durch Förderung der Luftschiffahrt in unserer Stadt die Augen Schlesiens und weiterer Kreise oft auf Hirschberg gelenkt hat. Ehre dem Kämpfer für's Vaterland!

(Warnung.) Müttlich wird uns geschrieben: Eine Münchener Firma bietet in mehreren Zeitschriften den Angehörigen der Armee und Marine einen „Armeeseldscher“ zum Preise von 7,50 Mark an, der sich durch gute Optik (3/4fache Vergrößerung) und solide Metallausführung auszeichnen soll. Das Fernglas entspricht in keiner Weise diesen Angaben und ist für militärische Zwecke unbrauchbar.

us. (Der 15. Kriegsende,) welcher am Sonntag in der Gnadenkirche stattfand, wurde durch den Gesang des Niederländischen Dankgebets eingeleitet, worauf Pastor Lic. Barlo auf den denkwürdigen 18. Februar hinwies. Wir werden diesen Kampf durchführen, und vor allem wir Seimegeliebten wollen in Geduld aus- und durchhalten. Hierauf trug Frau B. Lüdde- lens ein geistliches Lied mit Orgelbegleitung vor und leitete zu dem Vortrag über, den Pastor Lehmitz-Schreiberhaus über das Thema „Der deutsche Weltheruf“ hielt. Redner gedentt zunächst der Ritter vom Deutschritterorden, die einst hinausjagen, um das heidnische Preußen zu unterwerfen. Als 1525 ein Hohenzoller, der Markgraf Albrecht und später der Große Kurfürst Preußen von Polen freimachte, ward der Grund zum neuen Deutschland gelegt. Das ist unser Ostpreußen mit unserem

sammlung statt, in der der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Laubadel (Görlitz) über das Thema: „Der Weltkrieg und warum müssen wir durchhalten“ sprach. Viele Versammlungsbefucher waren aus Böhmen, Flinsberg u. s. w. erschienen. Auch viele Frauen und politische Gegner nahmen an der Versammlung teil, die zu keiner Diskussion Anlaß gab.

xl. Landeshut, 23. Februar. (Vortrag über Volksernährung.) In einer vom Vortragsverband Landeshut einberufenen äußerst zahlreich besuchten Versammlung, zu der Angehörige aller Parteien ohne Standesunterschied eingeladen waren, sprach am Sonntag abend im Kaisersaal der Schriftleiter Grund aus Waldenburg über das Thema „Der Nahrungsernährungsplan Englands und die deutsche Volksernährung“. Nachdem Direktor Burkert die Versammlung eröffnet, richtete Landrat Moritz zunächst an die Versammelten eine kurze Ansprache, worauf der Redner des Abends über sein Thema fast zwei Stunden lang referierte. Die sehr belehrenden Worte fanden bei den Zuhörern lebhaften Beifall. Mit Gesang schloß der Vortragsabend.

kw. Lauban, 23. Februar. (Das hiesige „Volkshaus“) ist nun ebenfalls mit verwundeten Kriegern belegt worden, die in den Karpathen gepömpft haben.

* Lauban, 22. Februar. (Reichstagsabgeordneter Justizrat Dr. Ablas) sprach kürzlich auch hier in einer zahlreichen Versammlung über das Thema „Die englische Nahrungspolitik und die deutsche Hausfrau“. Er betonte die Notwendigkeit einer großzügigen inneren Kolonisation in Deutschland als Gegengewicht für die Abwanderung vom platten Lande nach den Städten infolge der zunehmenden Industrialisierung. In dieser Beziehung könne man von Rußland viel lernen, dem nur die gute Regierung fehle, um stark zu sein. Bis zur Wiederkehr einer slawischen Gefahr für Deutschland müsse sich dieses wirtschaftlich unabhängig machen, und müsse auch auf Mittel und Wege finden, um dem Geburtenrückgang Einhalt zu tun. Daß das nötig ist, beweist unsere heutige Ueberlegenheit gegen Frankreich, die nicht vorhanden wäre, wenn nicht in Frankreich die Kinderzahl so gewaltig zurückgegangen wäre. Die deutsche Viehzucht habe gewaltigen Aufschwung genommen, nicht aber in diesem Maße der deutsche Körnerbau. Redner ging hier näher auf die Getreideversorgung Deutschlands ein und betonte, daß das deutsche Volk, jeder an seinem Teil, dazu beitragen müsse, um die Mängel an der kriegsmäßigen Ernährung wieder gut zu machen. Dazu gehöre Sparsamkeit im Mehlverbrauch, an Milch, Butter, Fett und Fleisch. Redner verwies die Hausfrauen an die von den Behörden jetzt zur Verteilung gebrachten Kriegskochbücher und ermahnte sie zur möglichst vielseitigen Verwendung von Kartoffeln und Sammeln der Küchenabfälle. Redner erkannte zum Schluß das russische Verbot des Alkohols an und betonte dabei, daß Rußland derartige militärische Leistungen, wie es sie bis jetzt vollbracht, nur infolge des Alkoholverbotes habe leisten können. Trotzdem stehe Rußland vor dem Ende, besonders infolge seines vollständigen finanziellen Zusammenbruchs. — Das Publikum dankte für die interessanten Ausführungen durch lebhaften Beifall.

wb. Görlitz, 22. Februar. (Mord.) Wie der Neue Görlitzer Anzeiger aus Muskau meldet, wurde heute morgen im Walde zwischen Braunsdorf und Hermsdorf die Ehefrau Krahl aus Hermsdorf ermordet aufgefunden. Die Leiche weist am Kopfe mehrere Stichwunden auf. Anscheinend liegt Raubmord vor. Die Ermordete hinterläßt zwei Kinder. Die sofort angestellten Untersuchungen haben bisher noch zu keinem Ergebnis geführt. Der Tat dringend verdächtig ist ein Arbeiter, der seit gestern Abend verschwunden ist.

op. Freiburg, 22. Februar. (Kommunalstoff.) Die unangenehmen Verhältnisse unter einzelnen Mitgliedern der Freiburger städtischen Körperschaften, die schon mehrfach in der Öffentlichkeit zum Ausdruck kamen und in der letzten Stadtverordnetenversammlung zu einem offenen Konflikt zwischen dem Stadtoberhaupt und dem Stadtverordnetenvorsteher führten, kamen auch in der gestrigen Stadtverordnetenversammlung erneut zum Ausdruck. Den Grund hierzu bildeten wiederum die Geschäftsverbindungen zu der Baugenossenschaft „Trautes Heim“. Stadtverordnetenvorsteher Rechtsanwalt Dr. Brod richtete an Bürgermeister Nürnberg eine Anfrage über die Hergabe von Geldern aus dem Reservefonds der Allgemeinen Ortskrankenkasse an die erwähnte Genossenschaft. In einem zur Berlesung gebrachten Schreiben gab Bürgermeister Nürnberg die Erklärung ab, daß die Stadtverordnetensammlung zur Behandlung dieser Frage nicht kompetent sei. Er verzweigte daher die Beantwortung. Stadtverordnetenvorsteher Brod kennzeichnete einen anderen Standpunkt und betonte, er werde diese Erklärung des Bürgermeisters als Grundlage für nunmehrige weitere Maßnahmen betrachten. — Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde die Bewilligung von 10 000 M., die der Magistrat zur Beschaffung isländischen Hammelfleisches für die Fleischversorgung der Bevölkerung in einem Dringlichkeitsantrage angefordert hatte, ausgesprochen.

Als Pastor im Felde.

Von Feld-Divisionspfarrer Süddekens.

Die Gottesdienste für die Division, der ich angehöre, werden von meinen Amtsbrüdern und nur in den verschiedenen Ortschaften gehalten, in denen die Truppen Quartier bezogen haben.

Im allgemeinen kann man wohl sagen, die Hälfte der Soldaten liegt im Schützengraben, die andere Hälfte in den Ortschaften. Alle 3 oder 4 Tage wird gewechselt. Die Feldartillerie wechselt alle acht Tage. In den Schützengräben selbst oder dicht hinter ihnen können natürlich keine Gottesdienste gehalten werden. Denn eine größere Menschenansammlung wäre da unverantwortlicher Leichtsinns. So kommen unsere Soldaten in den Aufstellungen, während deren sie sich erholen, reinigen und ihre Kleider und Waffen wieder in Stand setzen, auch zum Gottesdienst. Meist einem Feldgottesdienst. Denn die vorhandenen Kirchen werden für gewöhnlich anderweitig benutzt. Hier im Orte werden die Verwundeten in ihr untergebracht, so lange, bis die Verzte unseres Feldlazarets entschieden haben, ob sie hier bleiben oder sofort wieder rückwärts gebracht werden sollen. Im Nachbarorte, der wüst zertrümmert ist, ist das Gotteshaus in einen Pferdefall verwandelt worden. Eine einen halben Meter hohe Streu bedeckt den schönen Kielesfußboden. Den um die Kanzelbrüstung herum sitzenden geschnittenen Apostelgestalten sind Tränkeimer und Krummgeschirre um den Hals gehängt. Vor dem Hochaltar ordnen Feldartilleristen unter der Aufsicht eines Unteroffiziers Zugtane. Der meist durch schöne bunte Fenster, von deren Bracht noch kümmerliche Ueberreste zeugen, und Wehrrauchwolken in Halbdunkel gehaltene weite Raum ist, trotzdem fast alle Fenster bei der frühen Vespäheleung in Scherben gegangen sind, noch nicht hell; die Fensterhöhlen sind mit Brettern vernagelt, nur ganz kleine Scheiben sind in deren Mitte eingeseht. In anderen Kirchen haben sich Soldaten, so gut es gehen wollte häuslich eingerichtet. Die Kirchenbänke sind hinausgeworfen und Strohsäcke an ihre Stelle getreten. In einem Orte ist die Kirche bis vor kurzem zum katholischen Gottesdienst benutzt worden. Für den evangelischen war sie zu klein. Jetzt findet der katholische auch nicht mehr in ihr statt, weil wiederholt Granaten in sie einschlugen, schließlicherweise nie zur Zeit des Gottesdienstes. Nur ein Ort im Bereich unserer Division hat eine regelmäßig für den Gottesdienst benutzte Kirche. Die übrigen müssen mit Feldgottesdiensten vorlieb nehmen. Man kann sich einen solchen garnicht schlicht und einfach genug vorstellen. Vor dem aus ein paar Brettern, einer über ein paar Baumstümpfe gelegten Lür oder ähnlich aufgebauten Feldaltar stellen sich die Truppen im offenen Viereck auf. Vor dem Altar steht der Pfarrer. Nicht im Talar. Das habe ich zu Anfang meines Krieges versucht. Aber es ist am französischen Schmutz gescheitert. Nur zehn Schritte im Talar, und ich war derartig bespritzt, daß ich wirklich nicht mehr gottesdienstlich aussah. Und außerdem haben unsere Soldaten das Gefühl: der Talar gehört nicht ins Feld. Im Felde gilt nur eine Farbe, die feldgraue. Selbst die Feldpost trägt sie. Feldgrau ist Trumpf. Auch für den Pfarrer. So halten wir unsern Gottesdienst im schlichten grauen Rock und langen Stiefeln: Nicht einmal lange Hosen kann man tragen; des Schmutzes wegen. Die Stiefeln vertragen den Schmutz leichter; sie werden nicht abgebrüht, sondern abgewaschen, nicht gepußt, sondern geschmiert. Auf dem Feldgrau gibt es farbige Kennzeichen: sie bestehen in den Pappein, die den Rock oder Krage einsäumen, und dem Band um die Hüfte; der Infanterist trägt rot, der Artillerist schwarz, der Arzt blau, der Pfarrer violett.

Wo nur Regimentsmusik ist, übernimmt sie die Begleitung der Lieder. Lied, Gebet, Schriftvorlesung, Ansprache sind die Teile des Feldgottesdienstes, der, je nach Witterung, 25 bis 45 Minuten dauert. Was mir immer wieder auffällt, als den Gottesdienst im Kriege vorteilhaft von dem im Frieden unterscheidend, das ist die große Aufmerksamkeit der Zuhörer. Immer wieder wird mir bezeugt; sie kommen gerne. Auch die, die im Grunde ihres Herzens das Christentum ablehnen, hören zu und besprechen wohl auch den Gottesdienst mit ihren Kameraden. Schade ist nur, daß man so selten Gelegenheit hat, persönlich seinen Zuhörern näher zu treten.

Bei den großen Entfernungen muß der Pfarrer zum Gottesdienst entweder fahren oder reiten. Er ist also auf die Pferdebeine angewiesen; das erschwert das Amt; denn das Pferd ist ein empfindliches Tier, allerlei Krankheiten ausgesetzt. Mein Reipferd ist zurzeit krank, schon seit Wochen, und wird es noch Wochen sein. In seiner Vertretung borge ich mir von der gefälligen Feldartillerie jetzt immer ein Pferd, zugleich auch immer einen Reiter, der mich begleitet und während des Gottesdienstes das Pferd in seine Obhut nimmt. Was meinem Pferde fehlt? Bei Menschen würde man es Lungenentzündung nennen, nur daß es beim Pferde ansteht. Wenn meine „Gans“, so heißt mein Gaul in den Listen, wieder brauchbar sein wird, werde ich sie gegen ein Artilleriepferd eintauschen. Denn ich habe mich über die Gans nun lange genug geärgert. Von der Posener Trainabteilung habe ich sie empfangen, oder soldatisch gesprochen mir „verpassen“ lassen. Sie hat einen greulichen Judeltrab an sich, der nur gut ist, wenn man vorher Klöße gegessen hat. Doch die gibt es hier leider für gewöhnlich nicht. Sie wird nach ihrer Beförderung zur Feldartillerie eingepaßt werden, dann kann sie mit ihrem Gezack die Kanonen oder den Munitionswagen ärgern, über keinen Reiter mehr masträtieren. Was werde ich dann aber für ein Kof bekommen? Abwarten. Wer über die ewigen dichterischen Gaben verfügte, könnte einen kleinen Roman

schreiben mit der Ueberschrift: Der Divisionspfarrer und das Pferd". Das will ich nun nicht versuchen, sondern weiter über die Gottesdienste reden.

Die in den Ortschaften kommen für einen Teil unserer schweren Artillerie nur selten in Betracht. Die Fuhrartilleristen haben sich bei ihren Geschützen auf den Höhen der Côte Lorraine Unterstände gebaut. Dort haufen sie ohne abgelöst zu werden viele Wochen lang. Um auch ihnen einen Gottesdienst zu verschaffen, forderte meine Amtsbrüder und mich unser Artilleriekommandeur vor einigen Tagen im Anschluß an die Beerdigung eines gefallenen Artilleriehauptmanns auf, doch in den Feuerstellungen selbst auch Gottesdienste zu halten. Wir verabredeten den 16. Februar. Mir selber fiel der Gottesdienst bei den Mörsern und 10 cm-Kanonen zu. Morgens 8 Uhr bestieg ich den geborgten Rappen und ritt die Côte hinauf, begleitet von dem jungen Feldartilleristen, einem Landwirt aus der Gegend zwischen Landesbut und Grüssau, der mir unterwegs erzählte, daß sein Vater immer nach Hirschberg führe, um da einzukaufen. Es ist hier unten ein ganz niedriges Wetter. Wenn nur der schreckliche Schmutz nicht auf jedem Fuhrweg und Landesläge. Auf den Bergen ist es etwas kühler. Eine dünne, ganz dünne Schneedecke breitet sich da aus, gerade die genug, um alles weiß zu färben und merkwürdig sauber erscheinen zu lassen. An der vereinbarten Stelle erwartet mich ein Kanonier, um mich zu dem für die Andacht ausgefuchten Platz zu geleiten. Wir gehen, oder besser es geht, mein Begleiter und ich, wir reiten über ein Stück freies Feld, am Rande eines Waldes steigen wir ab und gehen zu Fuß zu den mitten im Wald aufgestellten Mörsern. Es ist ein Eichenwald: die Hochstämme stehen ziemlich weitläufig auseinander, die Zwischenräume füllt ein schier undurchdringliches Unterholz, etwa 2 Meter hohes Gebüsch, aus Knüppeln von Finger- bis Armesdicke bestehend. Um die Geschütze dort auffahren zu können, mußten Wege hineingehauen werden. Damit sie aber nicht den feindlichen Biegern auffallen, hat man hernach wieder die Äste in den Boden gesteckt. Auch die Geschütze sind mit Leisten belegt.

Meine Zuhörer sind noch nicht da. Bis sie erscheinen, lasse ich mir von dem Regimentskommandeur, Oberst M., einiges zeigen. Zunächst macht er mich auf die vielen großen Erichter im Waldboden aufmerksam. Sie liegen vor und hinter den Geschützen und zwischen ihnen. Es sind die Löcher, die die einschlagenden feindlichen Geschosse gemacht haben. Die Franzosen haben gut geschossen, das muß ihnen der Neid lassen. Aber erreicht haben sie nichts. Sie haben keinen Schaden angerichtet, kein Geschütz außer Gefecht gesetzt, keinen Bedienungsmann getötet. Eine ihrer Granaten ist gerademweges in einen Unterstand gegangen. Ich sehe mir das Loch an, das sie hineingerissen hat. Der war die Wohnung eines Bizefeldwebels. Als die Granate ihn besuchen wollte, war er gerade einen Augenblick hinausgegangen. Weshalb weiß er heute selber nicht mehr. Eigentlich hatte er keinen Grund, denn er fühlte sich dort ganz wohl und sicher. Doch daß er es getan hatte, war seine Rettung, er wäre sonst jämmerlich zerrissen worden. Die übrigen Unterstände sind nicht getroffen worden. Ich sehe mir das Innere eines von ihnen an. Es ist eine Höhle, tief in den Kalksteinboden hineingehauen. Eine ziemlich lange Treppe führt hinunter. Nach oben ist die Höhle durch dicke Baumstämme und eine hohe Erdschicht abgedeckt, und zwar wasserdicht. Das ist bei dem ewigen Regen die Hauptsache. Das Fenster ist nur klein, etwa von Dachstuhlgröße. Man kann mit der Mühe aufrecht stehen, der Oberst, der den Helm trägt, stößt allerdings an. Das Gerät ist einfach: ein langer Tisch und ein paar Bänke, das ist so ziemlich alles, im Hintergrund sehe ich die Lagerstätten: mit Stroh belegte Bretter, zu zweien übereinander, ganz wie in der Kaserne. Die Wände sind weiß: Kalkstein, die Decke ist auch weiß. Die feindigen Artilleristen haben sich, wer weiß wo, ein Leinentuch beschafft und unter den Balken ausgespannt, um etwa herunterfallenden Staub darin aufzufangen, damit er ihnen nicht auf den Kopf oder in den Kaffee fällt. Es ist da ganz gemütlich und warm. Ich kann verstehen, daß unsere Fuhrartilleristen sich da ganz wohl fühlen und auf Ablösung kein Gewicht legen. Denn in den Quartieren hier in den Ortschaften werden sie es kaum besser haben, denn man muß bedenken: Es sind französische Ortschaften, keine deutschen. Doch der Unterschied ist ein Aufschub für sich: ich werde ihn heute nicht besprechen. Vielleicht ein andermal.

Die Stunde des Gottesdienstes ist da. Ich trete dicht neben den einen Mörser, um mich herum stellen sich etwa 90 Mann auf. In den Geschützen gehören mehr, aber alle sind sie nicht abkömmlich. Das erlaubt der Dienst nicht. Zum nächsten Gottesdienst werden vor allem die kommen, die diesem nicht beizubohnen konnten. Es ist der denkbar finstere Tag für eine Feier in der Feuerstellung: Dichter Nebel hüllt uns ein und entzieht uns jedem Blick der Feinde. Von vorn so gut wie von oben. Aber damit sind wir noch nicht gesichert, denn die Franzosen schießen darauf los, auch wenn sie nichts sehen: Die Munition scheinen sie sehr billig zu haben oder geschenkt zu bekommen. Sie streuen sie über weite Strecken auf gut Glück aus. Werden sie jetzt unseren Standort beschießen? Das ist eine bange Frage. Ich höre donnern, ich höre das nervenzerreibende Säusen der Geschosse. Doch in die Nähe kommt keins. Und es versteht sich von selber: sobald wir merken würden, daß Schießen gilt unserer Seand, würden wir nicht warten, bis wir

die Stahlbinger in unsere Mitte bekommen, sondern den Gottesdienst sofort abbrechen und auseinander gehen. Doch die Franzosen waren anständig. Sie verschonten uns für diesmal mit ihren Grüssen und ließen unsern Gottesdienst unbehelligt. Als er zu Ende war, ließ ich mir den Mörser erklären. Geschossen wurde augenblicklich nicht: bei dem Wetter wäre es Munitionsvergeudung gewesen. Ich habe selbst als Soldat einst am Mörser manchen Schweistropfen vergossen: das war aber noch der alte Mörser. Dies hier ist eine ganz neue Art. Ich kann nur sagen, man möchte es fast nicht glauben, wie das Geschütz in den wenigen Jahren vervollkommen worden ist. Und ebenso auch die Geschosse. Sie haben noch die alte Größe und das alte Gewicht, aber sie sind anders eingerichtet und werden wohl auch anders wirken, nämlich noch verheerender. Ihre Wirkung wird in der Tat von unsern Infanteristen gerühmt, die sie von ihren Schützengraben aus beobachten können.

Hochbefriedigt von allem was ich gesehen und beobachtet hatte, lehrte ich in mein Quartier zurück, um am Nachmittag die Verwundeten im Feldlazarett zu besuchen.

Gerichtssaal.

ep. Reichenbach i. Schles., 23. Februar. Der weitere Verlauf des Betrugsprozesses gegen den als Wunderdoktor tätig gewesenen Arbeiter Seifert ergab eine neue Methode, nach welcher Seifert praktiziert haben soll, und stellte er Krankheiten aus einer Besichtigung der Haare der Patienten fest. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob sein Körper immer mit Magnetismus geladen ist, erwidert der Angeklagte: „Meine Kraft ist unerschöpflich,“ so lange ich die Willenskraft beisammen habe. — Anklagevertreter: Aber jeder Stoff läßt doch nach, auch jeder Stoff in der Natur. Wie kommen Sie dazu, daß Sie ein Mensch sind, der mit solchen göttlichen Kräften gesegnet ist? Das ist doch unglaublich. — Angeklagter: Es ist aber so, und wenn Sie das nicht glauben, dann ist das Ihre Sache. Das läßt sich eben nicht beschreiben. Ein Dynamo kann zum Beispiel immerfort laufen und erzeugt Elektrizität ohne Unterlaß. — Sachverständiger: Heilen Sie auch Geschwüre? — Angell: Ich habe schwere Geschwüre in ein paar Minuten geheilt! — Sanitätsrat Müller: Wie haben Sie das gemacht? — Angell: Ich halte nur die Hände darüber und dann heilt es. — Sanitätsrat Müller: Würden Sie bereit sein, in einem Krankenhaus einen Geschwürkranken zu heilen und zwar in wenigen Minuten? — Angell: Ja, aber es muß eine entzündliche Geschwulst sein, keine Fettgeschwulst. — Proben von den Kuren des Wunderdoktors werden dann von Zeugen teils als Wunderdinge drauffig über alle Maßen gelobt, zum Teil auch als ganz gerissener Schwindel bezeichnet. Ihren Höhepunkt erreichen die Vernehmungen, als der Angeklagte derartige Untersuchungen im Gerichtssaale vornehmen muß. Eine 60 Jahre alte Frau Grubner gibt an, daß sie an Rheumatismus litt und zu dem Angeklagten ging, der ihr zwei Flaschen Leitungswasser gab, über die er mit der Hand fuhr und dann sagte, jetzt sei das magnetisiertes Wasser. Drei- oder viermal habe sie den Wunderdoktor konsultiert, aber besser sei es nicht geworden. Ein Viehhändler Kulms brachte sein schwerkrankes Kind zu ihm. Mit diesem habe Seifert dieselben Exerzitien vorgenommen, ohne es vorher irgendwie körperlich zu untersuchen. Das Kind sei aber heute noch nicht gebessert. Trotzdem fühle er sich nicht betrogen, da er zur Ueberzeugung gekommen sei, daß auch kein Arzt mehr dem Kinde helfen könne. Eine 55 Jahre alte Frau Tix suchte wegen offener Beine bei Seifert Rat, aber auch bei ihr trat nach der Behandlung keine Besserung ein, weshalb sie die Besuche aufgab. Jetzt aber nach einem halben Jahre sei die Besserung eingetreten und schon schien die Zeugin geneigt, diesen Heilerfolg auf das Konto des Wunderdoktors zu buchen, als sich durch eine zufällige Frage ergab, daß sie inzwischen andere Heilverfahren mit Salben und Umschlägen machte, denen die jetzige Heilung zuzuschreiben sein dürfte. Die Seifertische Wunderkur jedenfalls blieb bei ihr erfolglos. Als eine Witwe Schreiber den Gerichtssaal betritt, muß sie der Angeklagte untersuchen und nach einem einzigen Blick in das Auge steht seine Diagnose fest. Er meldet dem Vorsitzenden, das Herz der Zeugin sei erweitert und das erkenne er an einem kleinen schwarzen Punkte in der unteren Hälfte der Iris. Eine Zeugin Frau Eimer wird ebenfalls von ihm angesehen und sofort erklärt der Angeklagte triumphierend, die Frau sei magentkrank. Die Frau bestätigt das. — Dieser Anklagevertreter stellt fest, daß diese Zeugin lange Zeit im selben Hause mit dem Angeklagten wohnte, daß er sie oft sprach und also ihr Leiden genau kannte. — Immer überraschendere Wendungen nahmen die Vernehmungen der vielen Zeugen, die vielfach mit wahren Feuerfeiern für den Wunderdoktor eintreten. Ein Zeuge, namens Wenzel, ist geradezu entzückt über Seifert, der ihm beim ersten Gegenübertreten ohne jede vorherige körperliche Untersuchung direkt auf den Kopf gefaßt habe, an was er leide. Als der Angeklagte ihm vor dem Gerichtshof in die Augen sieht und erklärt, der Zeuge leide an Verschwäche und an Rheumatismus im Kopf und in den Beinen, bricht der Zeuge ganz erregt in die Bestätigung aus: „Das stimmt!

Aber vollständig! Gerade heut und seit ein paar Tagen habe ich es wieder so sehr im Kopf und in den Beinen!" Er schwört Stein und Wein darauf, daß Seifert unvergleichlich sei. Die in einem anderen Kurpfuscherprozeß aufgestellte Tatsache, daß in den gedrängt vollen Wartezimmern eine Vertrauensperson des Wüschers die Erzählungen der Patienten über ihre Krankheiten belauschte und dem „Arzt“ dann schleunigst Mitteilung machte, so daß dieser dem eintretenden Patienten sofort die Krankheit ohne jede Untersuchung auf den Kopf zu sagen konnte, wurde in diesem Prozeß nicht in Erwägung gezogen. Manche Zeugen standen mit gemischten Gefühlen da und wußten weder ein noch aus, ob sie den Angeklagten feiern oder bekämpfen sollten. Ein Tischler Malscher hatte Seifert wegen eines Augenleidens konsultiert. Die magnetischen Künste haben ihm aber nichts geholfen und schließlich ist es väter von selbst besser geworden. — Der Briefträger Toil aus Peilau gibt an, daß ihm bei rheumatischen Leiden das Erscheinen des Wunderdoktors die größte Erleichterung bringe. Schon wegen zehn Konsultationen habe er gebahnt und immer mit bestem Erfolge. Ebenso gibt der Gefängniswärter Tiesch vom Reichsbader Gerichtsgefängnis an, daß ihm Seifert mit seinem Handauslegen die heftigsten Kopfschmerzen vertrieb. — Der Vorsitzende wies dabei darauf hin, daß namentlich bei Nervösen die Einbildungskraft Wunder wirke. Eine vernichtende Kritik an dem Handeln des Wunderdoktors übten dagegen wieder andere Zeugen. Ein Delorateur aus S a h u a u, der den Angeklagten wegen Zuckungen in der Kopfhaut in Anspruch nahm, äußert sich sehr ungeneigt. Trotz der Kuren sei er um nichts gebessert worden, die ganze Behandlung sei ohne allen realen Wert und er halte die ganze Sache für Schwundel! Einem anderen Zeugen riet der Wunderdoktor, er solle nur viel trinken, damit er nicht die Wassersucht bekomme. Ein Zeuge Gierich, der als Sichtsanker bei dem Angeklagten in Kur kam, hat gleichfalls keinen Erfolg gesehen, und schenkt der Sache keinen Glauben. Es wurden alsdann die umfangreichen Gutachten der medizinischen Sachverständigen gehört, die überraschende Einzelheiten zeitigten.

Sagan, 23. Februar. Eine eigenartige Wette ist nach seiner Behauptung der Apotheker Sch. aus Charlottenburg mit einigen Kollegen eingegangen. Am 3. Januar dieses Jahres wurde der Apotheker, weil er mit einem gefälschten Bafferschein fuhr, von einem Bahnbeamten auf der Strecke nach Sagan in Schlesien angehalten. Der Bahnhofskommandant in Sagan ließ ihn in Haft nehmen. Vor der dortigen Strafkammer behauptete er, er sei das „Opfer einer Wette“ geworden, indem er mit einigen Berufsangehörigen gewettet habe, mit einem gefälschten Bafferschein bis nach Posen fahren zu können, ohne daß dieser Betrug von der Behörde bemerkt werde. Dem Angeklagten brachte die „Wette“ vier Monate Gefängnis ein.

Köslin, 21. Februar. Der Fall des falschen Bürgermeisters von Köslin, des angeblichen Dr. jur. Eduard Alexander, wird in den nächsten Tagen vor dem hiesigen Schwurgericht ihre endgültige Entscheidung finden. Thormann hat bereits am 12. November v. J. vor der hiesigen Strafkammer gestanden, die ihn wegen Betruges in zwei Fällen zu einem Jahre und vier Monaten Gefängnis verurteilte. Die Hauptstrafthaten werden nunmehr das Schwurgericht beschäftigen: die Anklage lautet auf Meineid, Unterschlagung, Betrug, Urkundenfälschung und andere Vergehen.

Sprechsaal.

Für die unter dieser Rubrik gebrachten Auslassungen aus dem Besetzer des Blattes ist die Redaktion lediglich die presserechtliche Verantwortung.

Lernst stenographieren!

Die heutigen Zeitläufe sind nicht geeignet zu lauten Festen und jubelndem Klang, und seit langen Monaten tritt alles weit in den Hintergrund, was nicht in unmittelbarem Zusammenhang steht mit den großen und bedeutungsschweren Ereignissen und Entscheidungen des an uns vorüberziehenden westgeschichtlichen Böferringens. Aber was da draußen geschieht durch die helden großen Männer des Schwerts und der Wuchtigen Faust, kann nur zur Vollendung geführt werden und muß seinen festen Untergrund und seine nähere Quelle besitzen in unablässiger, schaffender nationaler Arbeit, die ihre Kräfte zu verdoppeln und ihre Anstrengungen zu erhöhen weiß, je opferreicher sich die Dinge gestalten und je mehr Glieder des Ganzen dem gewohnten Wirtschaftsgetriebe entzogen sind. Die gegenwärtige ernste Zeit ist darum mehr denn je dazu angetan, sein Wissen zu bereichern, um nach Beendigung des Krieges im Wirtschaftsleben eine volle Kraft einbringen zu können. Es wird alsdann für manchen die Notwendigkeit sich ergeben, einen Beruf erlernen zu müssen und es werden vor allem in kaufmännischen und industriellen Betrieben in hiesigen Ausmaßen sein, welche der Krieg verursacht hat. Daß aber dann die Zeit nicht mehr ausreicht, um die nötigen Kenntnisse zu erwerben, die es ermöglichen, eine ganze Kraft zu sein, ist einleuchtend; es muß darum schon jetzt mit dem Lernen begonnen werden.

So hat u. a. auch in unserem schnelllebigen Zeitalter die Stenographie in fast allen Berufszweigen ihren Eingang gefunden und sich als nützlich und hilfreich erwiesen, und es dürfte so manchem die Kenntnis dieser Fertigkeit bei einer Berufswahl von großem Nutzen sein. Darum füllen wir die Zeit des Wartens aus mit ernster Arbeit und hingebendem Tun und Stre-

ben für die Gewinnung und Erreichung nützlicher und das Gemeinwohl fördernder Ziele.

Jk.

Wüchertisch.

= Warschau, Paris, London — diese drei Namen waren uns zu keiner Zeit so geläufig wie jetzt. Niemals wurden aber auch solche Wünsche daran geknüpft, wie sie nun infolge des Weltkrieges selbstverständlich jedermann in Oesterreich-Ungarn und Deutschland wie in der verbündeten Türkei hegt. Diese sowie die sich vorbereitenden Ereignisse auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen erwecken besonders Interesse für die Umgebungen der drei Städte, die uns in sehr netter, übersichtlicher Weise in den neu erschienenen „Freitag'schen Karten der Umgebung von Warschau, 1:750 000, Paris, 1:200 000 und London, 1:200 000“ der Kartogr. Anstalt G. Freitag & Berndt, Ges. m. b. H., Wien VII, Schottenfeldgasse 62, zu dem billigen Preise von je 20 Heller (mit Porto 25 Heller, alle drei zusammen mit Porto 70 Heller) vorgeführt werden. Die Einzeichnung der Befestigungen, sowie des Geländes und des Waldes machen die in fünf Farben schön ausgeführten, außerordentlich billigen Karten zu vorzüglichen Beheften, deren Beschaffung (gegen Einsendung des Betrages, auch in Briefmarken, an eine Buchhandlung oder den Verlag G. Freitag & Berndt) zu empfehlen ist.

Letzte Telegramme.

Die allgemeine Kriegslage.

wb. Großes Hauptquartier, 23. Februar. (Amtlich.)

W. W. W. Kriegsschauplatz.

Die Festung Calais wurde in der Nacht vom 21. zum 22. d. M. ausgiebig mit Luftbomben belegt.

Die Franzosen haben gestern in der Champagne bei und nördlich Pe thes, wenn auch mit verminderter Stärke, angegriffen. Sämtliche Vorstöße brachen in unserem Feuer zusammen.

Bei Milly-Apremont wurden die Franzosen nach anfänglichen kleineren Erfolgen in ihre Stellungen zurückgeworfen.

In den Vogesen wurde der Sattelkopf, nördlich Mühlbach, im Sturm genommen.

Sonst nichts wesentliches.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Ein von den Russen mit schnell zusammengeschickten neugebildeten Kräften von Grodno in nordwestlicher Richtung verführter Vorstoß scheiterte unter vernichtenden Verlusten.

Die Zahl der Beutegeschütze aus der Verfolgung nach der Winterschlacht in Masuren hat sich auf 300, darunter 18 schwere, erhöht.

Nordwestlich Drowiec, nördlich Pomza, und bei Prasz nitz dauern die Kämpfe an.

An der Weichsel, östlich Plock, drangen wir weiter in der Richtung auf Wyszogrod vor.

In Polen, südlich der Weichsel, wurde der Vorstoß einer russischen Division gegen unsere Stellungen an der Rawla abgewiesen.

Oberste Herresleitung.

Der französische Generalstabbericht.

wb. Paris, 23. Februar. Amtlicher Bericht von gestern Abend. Ein Zeppelin bombardierte Montag Morgen Calais, warf zehn Wurfgeschosse ab, die fünf Zivilisten töteten, aber nur bedeutungslos Schaden verursachten. Unsere Batterie zerstörte ein bei Lombardzude aufgeschicktes schweres Geschütz. Zwischen Lvs und der Aisne beschoß unsere Artillerie wirksam Ansammlungen, zerstörte und zerstörte sie. Der Feind beschoß Reims heftig in der Nacht zum 22. und am 22. Februar. Es waren ziemlich zahlreiche Opfer, welche den Deutschen für die Schlägen der letzten Tage büßen mußten. Auf der Front Souain-Beau-Sejour machten wir neue Fortschritte. Wir nahmen eine Linie Schützengraben und zwei Gehölze, waren zwei besonders heftige Gegenangriffe zurück, machten zahlreiche Gefangene und brachten dem Feinde große Verluste bei. In den Argonnen gewann unsere Artillerie und Infanterie die Oberhand, namentlich bei Fontaine aux Charnes, Marie Therese. Zwischen den Argonnen und der Maas wurden unsere Fortschritte der letzten zwei Tage erweitert und befestigt. In Earges jabren wir fort, durch neue Angriffe Stellungen zu gewinnen. Combres, südöstlich Eparges, ist unter unserem Feuer. Im Vouchegebölz (Apremontwald) nahmen wir einen Schützengraben. Im Elsaß haben wir den größten Teil des Dorfes Stohweiler, von dem wir gestern nur den Rand inne hatten.

Bericht vom Nachmittag: Dem Bericht vom 21. abends ist nichts Wesentliches hinzuzufügen. Zwischen den Argonnen und der Maas eroberten wir am Rande des Waldes von Cheppy einen feindlichen Schützengraben und verbreiteten unsere Stellungen. Bei Sparges gewannen wir Gelände an einer Stelle und gingen an einer anderen ein wenig zurück. Die Infanteriekämpfe, bei denen der Feind drei Regimenter ansetzte, dauerten im Elsaß an beiden Fronten fort. Unsere Vorposten zogen sich auf die stark besetzte Verteidigungslinie zurück. Der Feind griff in gebängten und tiefen Formationen an, hatte daher schwere Verluste.

Das Kriegsziel.

wb. Berlin, 22. Februar. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Unsere Ausführungen über das Kriegsziel wurden in der Presse vielfach kommentiert. Ein Blatt, das in besonderer Leidenschaft für die schlechte Freigabe der Erörterungen eintrat, glaubt diesen Standpunkt mit Grobheiten an die Adresse unserer Zeitung bekräftigen zu können. Es handelt sich um wohlverworfene Beschlüsse der politischen und militärischen Leitung, denen zufolge eine Diskussion der künftigen Friedensbedingungen als gegenwärtig noch unzulässig zu behandeln ist. Krieg ist mehrfach zum Beispiel die in der Kreuzzeitung ausgesprochene Ansicht, daß die Reichsleitung bei der Regelung der Friedensfrage die Mitwirkung des Volkes ausschließen wolle. Wir betonten vielmehr ausdrücklich, daß die Regierung, wenn der Zeitpunkt gekommen ist, dankbar sein wird, von einem starken Volkswillen gestützt zu sein. Es handelt sich hier also lediglich um die Frage des richtigen Zeitpunktes, der nur durch die militärischen Ereignisse bestimmt werden kann. Ganz irrtümlich ist die Meinung der Vossischen Zeitung, daß es sich bei unserem Artikel um einen Versuch der Erläuterung zu den Verhandlungen der Budgetkommission im Abgeordnetenhaus gehandelt habe. Die Notwendigkeit einer erneuten Darlegung des Standpunktes der obersten Gewalt des Reiches in dieser Frage war nicht durch die Verhandlungen des preussischen Abgeordnetenhauses entstanden. Auch besteht zwischen Nr. 5 der von dem Berichterstatter der Kommission zusammengefaßten Verhandlungsergebnisse und unseren Ausführungen keine Differenz. Beide stimmen darin überein, daß die öffentliche Erörterung der Friedensbedingungen rechtlich freigegeben werden wird.

Deutsche Flieger über England.

Berlin, 23. Februar. Ueber den neuesten Besuch deutscher Flieger in England ist nach einer Amsterdamer Meldung der Post. Ztg. vom 22. Februar noch nachzutragen: Außer Braintree und Colchester wurde auch Chelmsford und Coggeshall, sämtlich in der Grafschaft Essex, besucht und mit Bomben beworfen. Die Flieger verschwanden dann über See. In Colchester wurde eine Kaserne von einer Bombe getroffen und drei Villen teilweise zerstört. Eine Flugmaschine ging von Coggeshall in östlicher Richtung ab.

Untergang eines amerikanischen Dampfers.

Berlin, 23. Februar. Bei Vorkum ist ein amerikanischer Baumwolldampfer „Evelyn“ gesunken, und zwar am Sonnabend Morgen. Anscheinend war er auf eine Mine gelaufen. Da dieser Teil der Nordsee von der englischen Regierung zum Kriegsgebiet erklärt worden ist, muß es, wie in einer Amsterdamer Meldung des „Tag“ berichtet wird, auffallen, daß der Dampfer nicht den sicheren Seeweg gewählt hat, den der deutsche Admiralstab den Neutralen für den Besuch der deutschen Hafenhäfen empfohlen hat. Der amerikanische Staatssekretär Bryan hat, wie dem „Tag“ aus Amsterdam gemeldet wird, auf die Meldung des Konsuls der Vereinigten Staaten in Bremen von dem Sinken dieses Dampfers die amerikanischen Botschafter in London und Berlin um eingehende Berichte über die Ursache des Unfalles ersucht.

Ein zufriedener Korrespondent.

wb. Paris, 23. Februar. Der Petersburger Korrespondent des „Figaro“ drückt seinem Blatt: Ich bin in der Lage zu versichern, daß die Lage im Ganzen durchaus zufriedenstellend ist.

Die verbotene „Libre Parole“.

wb. Paris, 23. Februar. Nach dem „Temps“ erscheint die „Libre Parole“, solange sie verboten ist, unter dem Titel „Le Peuple Français“. Der Deputierte Denais wird in der nächsten Kammer Sitzung dem Ministerpräsidenten Viviani wegen des Verbotes interpellieren.

Der Auftrag des Generals Pau.

wb. Sofia, 23. Februar. Agence Bulgare. General Pau ist gestern Abend hier eingetroffen. Er setzt seine Reise heute Abend fort.

Der Fall Desclaux.

wb. Paris, 23. Februar. Die Voruntersuchung in der Affäre Desclaux ist abgeschlossen. Gegen den Generalzahlmeister Desclaux und gegen die verhafteten beiden Verwaltungssoldaten wird die Anklage wegen Diebstahls bei Militärlieferungen erhoben. Gegen Frau Desclaux wegen Hehlerei.

Der Krieg des Islam.

wb. Konstantinopel, 22. Februar. Das osmanische Informationsbüro erfährt, daß die osmanischen Behörden in Jambou am Roten Meer sich geweigert haben, Lebensmittel, die ihnen vom Kommandanten eines englischen Schiffes angeboten worden seien, anzunehmen, weil das Khalifat den Heiligen Krieg gegen England erklärt habe. Das Informationsbüro weist die in englischen und französischen Communiqués aufgestellte Behauptung zurück, daß osmanische oder arabische Soldaten der am Suezkanal operierenden Armee sich den Engländern ergeben hätten. Auch andere Behauptungen dieser Communiqués seien erlogen. Das Informationsbüro betont, daß die osmanischen Streitkräfte die Erkundungen zu Offensivzwecken durchgeföhrt hätten und dann, nachdem sie ihr Ziel erreicht hatten, die Operationen selbst eingestellt haben.

Verminderung des Rübenbaues in Oesterreich.

wb. Wien, 23. Februar. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht eine Verordnung des Ministeriums für Ackerbau im Einvernehmen mit den beteiligten Ministerien betreffend die Einschränkung des Rübenbaues im Jahre 1915.

Getreidemarkt.

Breslau, 23. Februar. Bei fehlendem Angebot war der Markt geschäftslos. Notierungen unverändert.

Schließung der städtischen Marktnotierungs-Kommission für gute Qualität der letzten Ernte für 100 Kilogramm in Mark: Weizen 25,15—25,65 Mark, Roggen 21,15—21,65, Hafer 20,10—20,60, Gerste bis 21,65 Mark.

Seu 9,60—10,00, Rindfleisch (Magerbrusch) 4,60—5,00, Pflanz- und Krumpfsiroh 3,60—4,00 Mark.

Folgende Preise nach privater Ermittlung. Ohne Gewähr. Mehl fest, per 100 Kilogramm einschl. Sack Brutto (im Kleinhandel Weizenmehl 00 41,00—43,00 Mark, Roggenmehl 40,00 bis 41,00 Mark.

Dessaaten. Leinsaat fest, 45,00—50,00—55,00 Mark.

R.-G.-B.-Wetterhaus Hirschberg, 8 Uhr vormittags.

22. Februar.		23. Februar.	
Barometer	715 mm	Barometer	714 mm
Thermometer	+ 4 C.	Thermometer	+ 1 C.
Höchster Stand	+ 3 1/2 "	Höchster Stand	+ 9 "
Tiefster Stand	- 1/2 "	Tiefster Stand	- 3 "
Feuchtigkeitsmesser	55 %	Feuchtigkeitsmesser	52 %

Feldpost = Schreibstube, Hirschberg, Schützenstraße Nr. 8, geöffn. Wochentags v. 11—1 u. 5—7, Sonntags v. 11—1 Uhr.

Feldpostbriefe

500 und 250 Gramm
fix und fertig, bruchsticher, vorschriftsmäßig,

entl. Echt Grenzdorfer Wachholder, Rum, Arac, Cognac, Nordhäuser Brantwein, Echt Underberg Boonekamp, Steinhäger, Slivowitz, Kurlärstlicher Magenbitter, Sionsdorfer etc. empfehlen

Gebrüder Cassel, Markt 14

Inhaber Richard Helse (im Felde)
Obstweinkellerei, Fruchtsaftpress., Likörfabrik. Gegr. 1853. (Tel. 201)
Für Vereine, Wiederverkäufer pp. vorteilhafte Bezugsquelle.

C. Grundmann's

Zahnatelier

(Inh.: Max Röder)
Hirschberg, Warmbrunner Platz,
i. Erdhaus des Cafés Central.
— Eingang nur Promenade. —
Wochent. 8—6. Sonnt. 9—2.
Gewissenhafte Behandlung.
Telephon Nr. 409.

Schreibmaschine,

kämtl. Systeme, werden schnellstens repariert.
Bobolz, Langstraße Nr. 8.

Zahn-Atelier

Max Loewe

Bahnhofstraße Nr. 64,
gegenüber Hotel Drei Berge.

Sin wieder telephonisch
angeschlossen.

Telephon Zahn Nr. 11.

Tierarzt Manasse.

Statt jeder besonderen Meldung.

Am 19. Februar fiel auf dem westlichen Kriegsschauplatz mein ältester Sohn, unser Bruder, Neffe und Vetter, der

Rechtsanwalt Dr. jur.

Georg Loebner

Leutnant d. R. im Feld-Art.-Reg. v. Podbielski
(1. Niederschles.) Nr. 5

Inhaber des Eisernen Kreuzes
im Alter von 29 Jahren.

Breslau, den 21. Februar 1915.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Elise Loebner

geb. Hesse.

Die Zeit der Beerdigung in Breslau wird in der „Schles. Ztg.“ bekannt gegeben werden.



Am 19. Februar 1915 fand vor Verdun den Heldentod der Rechtsanwalt am hiesigen Landgericht,

Herr Dr. jur. Georg Loebner,

Leutnant der Reserve,
Ritter des Eisernen Kreuzes.

Wir betrauern in dem Dahingeshiedenen einen tüchtigen und hochgeschätzten jungen Berufsgenossen, dessen liebenswürdige und ehrenhafte Charaktereigenschaften, verbunden mit grosser juristischer Begabung, ihm das ehrenvollste Andenken bei uns sichern.

Hirschberg, Schl., den 23. Februar 1915.

Der Präsident und der Erste Staatsanwalt,
die Mitglieder und Staatsanwälte des Kgl. Landgerichts
und die Mitglieder des Königl. Amtsgerichts.



Am Freitag, den 19. Februar, starb bei Verdun den Heldentod fürs Vaterland unser erster Vorsitzender, der Leutnant der Reserve

Rechtsanwalt

Dr. Georg Loebner,

Ritter des Eisernen Kreuzes.

Um die Förderung der Luftfahrt im Hirschberger Tale hat sich der Verstorbene grosse Verdienste erworben.

Wir verlieren in ihm einen treuen Sportkameraden und lieben Freund.

Schlesischer Verein für Luftfahrt

(Ortsgruppe Hirschberg)

I. A.: Dr. Weingärtner.
Menzel.



In dem gewaltigen Ringen um Deutschlands Ehre und Freiheit hat der grimmige Tod ein zweites Opfer aus unseren Reihen gefordert. Am 19. Februar starb vor Verdun infolge eines Granatschusses den Heldentod für das Vaterland der

Rechtsanwalt Dr. jur. Georg Loebner

Leutnant d. R. im Feld-Artillerie-Regiment
von Podbielski (1. Niederschl.) No. 5

Ritter des eisernen Kreuzes

im Alter von 29 Jahren. Wir werden dem jugendfrischen, von glühendem Idealismus und heller Lebenslust erfüllten Kollegen stets ein treues, ehrendes Andenken bewahren. Wir sind stolz darauf, daß wir ihn einen der unseren nennen durften.

Dulce et decorum est pro patria mori.

Die Rechtsanwälte
am Kgl. Landgericht zu Hirschberg.

Gestern Abend erlöste der Tod unsere heissgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter
verw. Frau Chefredakteur

Madeleine Moecke

geb. Brügger

aus Breslau im 80. Lebensjahre von langen, schweren, mit rührender Geduld ertragenen Leiden.

Schreiberhan, 22. Februar 1915.

In tiefer Trauer:

Gedwig Behschnitt, geb. Moecke,

Lauenburg i. Pommeren,

Dr. Hans Moecke, Arzt, Schreiberhan.

Käte Ludwig, geb. Moecke, Breslau,

Arthur Behschnitt, Apothekenbesitzer,

Lauenburg i. Pommeren.

Die Beerdigung findet in Hirschberg i. Schl. Freitag den 26. Februar Nachmittags 3 Uhr von der Halle des Kommunalfriedhofes am Cavalierberge aus statt.

Statt besonderer Meldung.

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied sanft am 22. Februar nachmittags 5 Uhr nach kurzen Leiden mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater.

der früh. Stellenbesitzer u. Kriegsveteran von 66, 70, 71

Karl Knobloch

im Alter von fast 79 Jahren.

Dies zeigen hiermit allen Freunden und Bekannten tiefbetrübt an

die trauernden Hinterbliebenen.

Grunau, Verbisdorf, Seidorf, Leipzig.

den 23. Februar 1915.

Beerdigung: Donnerstag Nachmittags 2 Uhr.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben unvergesslichen Vaters und Vaters sagen wir allen herzlichen Dank. Besonders denen, welche bei der Krankheit ihm ihre Liebe und Teilnahme in so reichem Maße erwiesen haben, sowie Herrn Liz. Vikar Bunzel für die trostreichen Worte am Bett und Sarge des Entschlafenen.

Petersdorf, den 20. Februar 1915.

Anna Mende.

Dank.

Für die meinem lieben, für das Vaterland gefallenen Sohne Fritz auch über den Tod hinaus bezeugte Liebe und Verehrung sage ich der Jugend und dem Militärverein von Wiesenthal meinen herzlichsten Dank.

Löwenberg, den 22. Februar 1915.

Emilie Nowack.

Montag, den 22. Februar, verschied nach kurz Krankenlager unser lieber Vater, Bruder und Onkel, der

Maurer

Wilhelm Ruffer

im Alter von 64 Jahren. Dies seine tiefbetrübt an die trauernden Hinterbliebenen.

Maiwaldau, 23. Febr. 1915. Beerdigung Freitag nachmittags 1 Uhr.

Erwiderung.

Auf die Warnung in Nr. 52 des „Boten“ erwidere ich, daß ich mich jederzeit gerichtlich rechtfertigen kann, da ich die

Familie Alstner

in keiner Weise beleidigt habe u. sie lieber ihre Zunge im Zaume halten möge, ehe sie andere Leute beschuldigt

H. Hein, Boberröhrsdorf.

Warnung.

Hierdurch rate ich derjenigen Person, welche meinen lieben Mann, der im Felde steht, durch lügenhafte anonyme Schreiben belästigt, da mir doch niemand etw. nachsag. kann. Diejen. Pers. soll sofort diese Schreiben unterlassen, da ich sonst gerichtlich vorgehe, die Handschrift wird schon erkannt werden.

Frau Stellenbes. Marija Esner, Glasnitz.

Kriegstrauung.

Hans Marasek,

Feldwebel-Leutnant,

Frau **Anni geb. Schubert,**

Bangstraße Nr. 9.

Zg. Berwalter, 25 J. alt, kath., angenehme Erschein., sucht, da es ihm an pass. Damenbekanntsch. fehlt, auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege eine

Lebensgefährtin.

Junge, wohlgezogene Damen mit etw. Vermögen wollen ihre werthe Offerte mit Bild an die Exped. des „Boten“ unter B 140 richten. Diskret. zugesichert und verlangt. Anonym. Papierkorb.

Chemisches Untersuchungs-Laborator.

der

Elisabeth-Apotheke,

Schmiedebergerstraße Nr. 3.

Telefon 565.

Brunnen- u. Leitungswasser auf Brauchbarkeit zu Trink- und gewerblichen Zwecken,

Butter, Milch

auf Verjährl. Fettgehalt usw. **Harnanalysen.**

Aus dem R. Weigang'schen Konkurswarenlager

sind noch sehr billig zu verkaufen: rohe Kaffees, Rot- u. Weißweine, Tabak, Zigarren, 100 St. zu 3,25, 4, 4,20, 4,80, 5,00, 5,60, 6,00 u. 7 Mk., div. Warenreste, Tüten u. Beutel, 2000 leere Weinflaschen, gr. Posten leere Kisten, Krant- und Packfässer.

Berk. nur noch bis **Donnerstag Abend Markt Nr. 41.**

Professionist, 40 Jahre, bittet edel denkende Dame um ein **Darlehen von 150 Mark.**

Bei Zuneigung **Heirat** erwünscht.

Offerten mit Bild unter S 134 an die Exped. des „Boten“ erbet.

Sehr gut erhaltener **Kinderwagen**

prsw. z. off. Schildauerstr. 29, II.

Sonderausstellung zur Bekämpfung der Ungezieferplage im Osten.

Mitbürger!

Bekämpfe die Läuseplage!

Unsere Truppen, namentlich im Osten, leiden unfaßbar unter der Ungezieferplage. Durch die Mitteilung des Berliner Polizeipräsidenten und den Aufsatz des Berliner Spezialarztes für Haut- und Haarkrankheiten, Dr. med. Dreuw, in Nr. 78 des Berliner Tageblatts, sind weite Kreise der Bevölkerung auf die großen Gefahren hingewiesen worden, welche die Läuseplage für die Verfestigung des Heimatgebietes und des Heeres durch Flecktyphus bedeutet.

Das Zentral-Depot für Liebesgaben, Berlin W. 50, hat bereits große Mengen Bekämpfungsmittel hinausgeschickt; trotzdem mehren sich täglich die Bitten unserer Soldaten, sie von der Läuseplage zu befreien. Lieber wollen unsere Soldaten Hunger, Durst und Schmerzen, als das unerträgliche Jucken erdulden.

Eine systematische Ueberführung geeigneter Mittel durch das Zentral-Depot soll nun schleunigst nach Anweisung des Kriegsministeriums in der Weise in die Wege geleitet werden, daß alle im Osten stehenden Truppenteile genügend damit versorgt werden.

Die Beschaffung dieser Bekämpfungsmittel verursacht bei der großen Anzahl unserer im Osten stehenden Soldaten erhebliche Unkosten, und da der freiwilligen Krankenpflege keine genügenden Geldmittel zur Verfügung stehen, werden alle deutschen Bürger gebeten, mitzuhelfen. Wenn jeder, der in diesen schweren Kriegsjahren am heimatischen Herd bleiben konnte, nur einen Betrag von wenigstens 1 Mark spendet, können wir unseren tapferen Kriegern Erlösung von der Ungezieferplage bringen.

Seht alle! Geht schnell! Es tut not!

Unsere Geschäftsstelle ist gern bereit, Beträge für das Zentral-Depot für Liebesgaben, Berlin W. 50, entgegenzunehmen und öffentlich darüber zu quittieren.

Minlos'sches Waschpulver

alleintätig, ohne Seife oder Soda

zu verwenden

das 1 Pfd. Paket kostet nur 30 Pfg.

Schirme! Schirmfabrik Hermann Schmidt Pfortengasse 1 **Stöcke!**

Reparaturen billig!

früher Lichtburgstrasse, (i. Fa. vorm. G. Heyne Nachf.).

Rabattmarken.

An Liebesgaben sind weiter eingegangen: Hebr. Sowade 10 M. u. 1 In-Silbnd. Zwirnband. H. H. W. Barmann 6 Paar Strümpfe, 3 Paar Anienwärmer, 1 Weißbinde, 16 Tischentw. Hr. A. W. B. 6 Paar hohe Filzschuhe. Hr. K. 1 Kuchl. 2 Paar Strümpfe 6 Tischentw. 7 Bad Tabak. Hr. Uhrmacher Niesig 1 Paar hohe Filzschuhe. Ungenannt 1 wollen Unterziehjacke. Hr. Geheime Rat 2 Paar Strümpfe, 5 Paar Pulswärmer, 1 Wädgenkaffe der evangel. Volksschule 1 20 Paar Strümpfe, 5 Paar Pulswärmer, 3 Paar Ohrenschützer. Jungfrauenverein Gannsdorf 12 Paar Strümpfe, 4 Paar Anienwärmer, 1 Paar Strümpfe, 13 Ohrenschützer, 15 Paar Füllappen. Hr. von Mühlbach 1 Paar Strümpfe, 2 Paar Pulswärmer, 1 Weißbinde, 1 Paar Anienwärmer und Verbandzeug. Hr. Heynd 3 Paar Socken, Ungenannt 4 Ruffen, 3 Weißbinden, 1 Halswärmer. Jungfrauenverein Heibitz 2 Beinfleider, 25 Paar Socken, 4 Paar Pulswärmer, 5 Paar Anienwärmer. Hr. Antter sen. 3 Beinfleider, 3 Wollbinden, 1 Brustwärmer. Hr. von Gienem 1 Paar Anienwärmer, 3 Ohrenschützer, 2 Pakete mit Seife. Hildegard Wehner 2 Paar Strümpfe. Vaterländischer Frauenverein Altkemnitz 20 Paar Strümpfe, 12 Paar Füllappen, 1 getragen. Jodent, 1 Umhängeluch. Rechnungsrat Heide 4 Hl.-Rum, 2 Paar Pulswärmer, 1 Ohrenschützer, 1 Kopfschlauch. Hr. Weiß, Hl.-Rum 1 Paar hohe Filzschuhe. Hr. Conrad, Hl.-Rum 1 alter Pelz, 1 Maß. Hr. Seeliger, Gernsdorf n. R. 1 Schlafjacke. Ungenannt 1 Paar Pulswärmer. Ungenannt 2 Paar Strümpfe, 1 Paar Pulswärmer, 1 Paar Ohrenschützer. Hr. Gabriele Granwald in Wilsa, Hr. Streifen 9 Ruffen. Oberst von Könen 5 Hl.-Jamaika-Rum. Ungenannt 5 Ohrenschützer, 2 Paar Pulswärmer. Stadtkrieger-Wehr 200 Zigarren. W. Köstke, Arnumhöl 1 Decke, 4 Helle, 4 Paar Bücher 12 Paar Strümpfe. Proletar Otto Wagners 1 Hl. Rum, 10 Päck. Tabak, 10 Paar wollen Füllappen. Hr. von Könen 4 Paar Handschuhe. Hr. Vera Richter 6 Paar Füllappen. Hr. Red Kranke 1 Militärhose, 2 Kosschützer, 6 Weißbinden, 1 Paar Strümpfe. Hr. Antter sen. 6 Wollbinden, 4 Unterjochen, 1 Brustwärmer. Hr. Wehner, Boberröhrsdorf 1 Pelz. Hr. Marie Witte 1 Hl. Rum, 1 Rille Zigarren, 1 Pfd. Schokolade, 100 Bonbonnieren, 1 Pfd. Dose, 1 Pfd. Kneipflaster, 10 Suppenwürfel. Vaterländischer Frauenverein Kaiserwald-Bernsdorf 51 Paar Socken, 4 Paar Pulswärmer. Ungenannt mehrere Tischentw. und Handtücher. S. B. 1 Zepfich, 1 Decke, 1 Steppdecke, 1 Jode, 1 Weißbinde, 4 Tabakpfeifen, 1 gefüllter Tabakbeutel, 6 Bad Tabak, 1 Stück Seife und verschiedene Kleidungsstücke. Hr. Feuerinspektor Jahn 2 Weißbinden, 2 Kopschläuche, 2 Paar Pulswärmer, 1 Paar Strümpfe, 1 Paar Anienwärmer, 1 Paar Ohrenschützer.

Hgl. Landratsamt Hirschberg.

Große Möbel = Auktion.

Im freiwilligen Auftrage werde ich
**Donnerstag, den 25. Februar, vormittags 10 Uhr
und nachmittags im Gasthaus „zum langen Hause“**

div. Möbel in Kirschbaum, Nussbaum, Mahagoni und Fichte,
2 Sofa, 4 Sessel, Kleider, Wäsche, Glas- und Bücherschränke,
Glaservante, hochf. Büffet mit Marmorplatte, Schreibische,
Bettkissen mit Matratzen, Waschtische, Kommoden, Tische,
Stühle, Küchenschränke, Kachel, Trumeaux, Pfeiler Spiegel,
Uhren, Bilder, Lampen, Bringmaschine, Federbetten, Wein-
Bottle, Glas, Porzellan, Haus- und Küchengeräte, Näh- und
Sattlermaschine, Truhen, Handwagen, Sportschlitten u. a. m.
meistbietend versteigern.

Besichtigung der gebrauchten, sehr gut erhalt. Sachen vorher.

Josef Tost

beid. Sachverst. und Taxator, Versteigerer für Stadt und Kreis,
Neuhäuser Burgstraße 3. — Telefon 446.

Zwangsversteigerung.

Donnerstag, den 25. d. Mts., nachmittag 3 Uhr, sollen
im Gasthof „zum Kronprinz“ hier (anderorts gepfändet):
**ein großer Posten Malerfarben, Lack, Öl,
Kleister, im Werte von ca. 1000 Mark**
öffentlich meistbietend versteigert werden.

Barufka, Gerichtsvollzieher.

Bei der jetzigen Pferdeaus-
hebung sind eine Anzahl Pferde
zum Verkauf angeboten worden.
Vandwirte und Gewerbetreibende
(Händler ausgeschlossen) erfahren
die Adressen der Besitzer und die
Tage im Kreisbureau Zimmer 11
bis zum 26. Februar. Verpflichtung,
die Pferde nicht ohne meine
Zustimmung weiterzuverkaufen, er-
forderlich.

Hirschberg, d. 22. Februar 1915.
Der Landrat.

In dem Konkursverfahren über
das Vermögen des Hotelbesizers
Paul Kaesche in Hirschberg i. Schl.
ist zur Abnahme der Schlussrech-
nung d. Verwalters, z. Erhebung
von Einwendungen gegen das
Schlussverzeichnis der bei der Ver-
teilung zu berücksichtigenden For-
derungen und zur Beschlussfassung
der Gläubiger über die etwaigen
nicht verwertbaren Vermögens-
stücke der Schlusstermin auf
den 16. März 1915, vormittags
9 1/2 Uhr, vor dem Königl. Amts-
gerichte hiersebst, Wilhelmstr. 23,
im II. Stock, Zimmer Nr. 30, be-
stimmt.

Hirschberg Schl., 20. Febr. 1915.
Königliches Amtsgericht.

Auktion.

Den Nachlass d. Witwe Ernestine
Kluge, bestehend aus: Möbeln,
Betten, Wäsche u. Kleidungsstücken,
werden wir im Auftrage d. Nach-
lasspflegers Donnerstag, den 25.
d. M., nachmittags 1/3 Uhr, im
Gemeindearmenhaus, oberer Vieh-
weg, Haus Nr. 51c, öffentlich ver-
steigern.

Das Dorfgem. zu Cunnersdorf.

Freibank Straupitz.

Heute Mittwoch von nachm. 2 1/2
Uhr ab Verkauf von minderwert.
ungefochtem Rindfleisch.

Bekanntmachung.

Unter Aufhebung der Preisfest-
setzung vom 9. Februar 1915 wird
der Höchstpreis für Kartoffeln im
Kleinhandel, d. h. für Mengen
unter 20 Zentner, auf 5,75 M.
für den Zentner und bei pfund-
weisem Verkaufe auf 6 1/2 Pfg. für
das Pfund festgesetzt. Bruchteile
von Pfennigen, die sich bei pfund-
weisem Verkaufe ergeben, sind nach
oben auf ganze Pfennige abzu-
runden.

Diese Anordnung tritt mit dem
23. Februar 1915 in Kraft.
Hirschberg, d. 22. Februar 1915.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In der Hotelbes. Paul Kaesche-
schen Konkurssache von hier soll
d. Schlussverteilung erfolgen. Nach
dem auf der Gerichtsschreiberei des
Königl. Amtsgerichts hier nieder-
gelegten Schlussverzeichnis beträgt
die Summe der zu berücksichtigend.
Forderungen Mt. 4349 56 Pfg.,
der verfügbare Massenbestand be-
trägt Mt. 1820 71 Pfg., wovon
noch die Kosten des Verfahrens
abgehen. § 151 R.-O.

Paul Cassel,

Konkursverwalter, Hirschberg.

Aus der Fuhrwerksbesitzer
**Schier'schen Nachlasskonkurs-
masse von Schreiberehau**
sind noch

mehr. Spazierschlitten, Last-
schlitt., Krüppelschlitt., Hör-
nerschlitt. sow. mehr. Wagen
und verschieden. Geschirrzug
zu verkaufen.

Schönbrunn, Konkursverwalt.
in Hermsdorf u. K.

Klavier v. gutspiel. Herrn zu miet.
gef. Preisoff. u. L. 129 an Vote.

Verkaufe mein Haus auf Scholzenberg,

vermiete auch meine Wohnung sofort.

Besichtigung nur
zw. 3 bis 4 Uhr nachm.

Dr. P. Krause,
Villa Luginsland.

Schellfisch, Cablian, Geelachs, Goldbarich, Geesorell.

Mittwoch früh frisch eintreffend.
Frische Büdlinge, Räucherheringe,
Kieker Sprotten, ff. Räucherlachs,
Aal in allen Größen empfiehlt
Warnemünder Fischkosthaus,
Dunkle Burgstraße.

Damegarderobe,

Kleider, Jacketts, Mäntel, Hüte,
auch Trauerfächer etc. für mittl.,
unterlegte u. große, schlanke Figur,
ferner 2 Pelzgarituren, schwarzer
Libet u. Mufflon, alles nur wenig
getragen, privat für die Hälfte d.
Wert. z. vlf. Off. u. A 139 Vote.

Futterzucker,

nachhaftestes Futter für Pferde,
Rindvieh, Schweine,
offeriert in kleinen Posten sowie
Waggonladungen

O. Treutler, Reichendach Schl.

2 gut erhaltene Metall-Bettstellen
verkauftlich
Warmbrunn, Salzgasse Nr. 10, II.

Sofort zu verkaufen
**1 Tisch, 3 Stühle, 1 Kleiderständer
Straupitz Nr. 12, pt.**

Meinen werden Kunden empfehle
schönen Rotklee

sow. alle Sort. Sämereien z. bald.
Abnahme. Mengel, Markt 50.

Größerer Posten

Sichtenstangen

zu Baumpfählen bald gesucht.
Offerten erbittet Gläzer, Bau-
geschäft, Boberröhersdorf.

Alte Klieb-, Fuhr-, Bel-, eich. od. stein.
Pfähle z. tj. gl. C. Korb, Langstr. 14.

Geschäftl. Anzeigen

Bar Geld

auf Schuldschein, Wechsel, Hyp., bis
5 Jahre rückzahlb. Neell, diskret
dch. S. Otto, Breslau I, Alte
Lachsenstraße Nr. 23-24.

15 000—20 000 M. sind v. Selbst-
geber auf mündelsichere Hypothek
auf ein Zinshaus nur in Hirsch-
berg auszuleihen. Off. unt. J 126
an die Exped. des „Boten“ erbet.

2000 Mark

sichere Hypothek auf Grundstück v.
bald oder später gesucht. Gest.
Offert. unt. N 130 an d. „Boten“.

Moderne Villa,

7 Zimmer etc., mit allem Komfort,
sofort verkäuflich. Anfragen unt.
F 123 an die Exped. des „Boten“.

Pferde zum schlachten

fst. Fr. Berndt, Hellerstr. 6. Tel. 439.

Ein 2 Jahre alter Bulle
steht zum Verkauf im Bauerngut
Nr. 110 in Urnsdorf i. Riesengeb.

Kaufe sof. mittelgr. Zinshaus,
wenn auch m. Bad, Hirschb., auch
desh. Nähe, b. bald. Ueberrn. u. An-
zahl. Off. unt. M 129 an „Vote“.

6 Pferde



darunter 1 fünfjährig, stark,
brauner Wallach,
ca. 1,77 groß,
ein 6 1/2 Jahre alter starker
Fuchswallach,
ca. 1,75 groß,
u. 2 mittell. starke, ca. 1,75 gr.
Wallache

sowie 1 billiges, gutes Alder-
pferd, ca. 1,62 groß, stehen
Gehrschänke Nr. 1a
gegenüber Gasthof z. Sonne
preiswert zum Verkauf.

Hugo Herrmann,
Telephon Nr. 584.

3 starke Zugochsen,
2 Arbeitspferde
stehen zum Verkauf Warmbrunn-
straße Nr. 16 bei Finger.

Frommer Sattelzugbulle

und eine junge, hochtragende Kuh
zu verkaufen Flachsenstraße Nr. 78.

Verkaufe große Deutsche Dogge,
Rüde, tigerfarb., 1/2 J. alt, bester
Wach- u. Schutthd. Hugo Halkisch,
Frisch-Gesch., A-Schreiberbau i. A.

Vermist! Weißer Spitz
m. dunkl. Kopf u. Rücken-
zeichn., a. d. Namen „Flod“
hörend, abhandeln gekommen.
Wiederbring. erh. hohe Bel.
W. Finger, Poststraße 1, III.

Zugelaujen

eine Dogge (Hündin). Abzuholen
gegen Erstattung der Kosten
Villa Hubertus, Giersdorf i. A.

Taubendüng. z. vgl. Viehmarktst. 8

Arbeits-Markt

Bürovorsteher.

Licht. 1. Bürovorsteher
für Anwalts- und Notariats-
Büro in Görlitz zum 15. 3.
gesucht. Off mit Zeugnissen
und Gehaltsansprüchen unter
B G 182 an Rudolf Wisse,
Görlitz erbeten.

Honigpflanzverhändler gesucht. Muster
für 4 Wd. geg. 40 Pfg. Marken-
Orbicol Versand Breslau, Hp. 131

Agentur e. alt. Feuerverf.-Ges.
f. Warmbrunn u. Umg. m. Inlasto
zu vergeb. Ang. m. näh. Angab.
d. Verhältn. unter U 136 an die
Expedition des „Boten“ erbeten.

Älterer Landwirt,
mit Bestellarbeiten im Gebirge vertraut, zur Vertretung für einberuf. Guts-Verwalter gesucht.
Dr. Weickers Gutsverwaltung
Görbersdorf i. Schl.

Schmiede.

Wir suchen
zwei tüchtige Schmiede.
Boberkalkwerke, G. m. b. H.,
Mauer (Bober).

Einige tüchtige Former

a. Maschinenguss stellt j. dauernde Beschäftigung ein
M. Praekelt, Bunzlau.

Bandjägerschneider

in dauernde und lohnende Beschäftigung gesucht, welcher mit d. Instandhalten der Maschine und Sägen gut vertraut ist.
Drahtbündelwerke
Liebau i. Schl.

2 tüchtige Gesellen
per sofort,

1 bis 2 Lehrlinge,
Söhne achtbarer Eltern, j. Ostern sucht
Paul Beltner, Wurtsdorf, Markt 33

Jüngeren Schuhmachergesellen sucht bald Talte, Stonsdorf i. R.

Jüngeren Bäckergehilfen
sucht Freitag, Cunnersdorf.

Brauchbarer Bäckergehilfe
wird angenommen
Straupig Nr. 6.

Einen Gehilfen
sucht für Bauarbeit
H. Argo, Tischlermeister,
Bollenhain.

Heizer

für unsere Lokomobile gesucht.
Fellgiebel & Zierenberg,
Hermsdorf (Agnast).

Junge Burschen

z. Erlernung der Schweizererei sucht stets Ernst Eshler, gewerbsmäßig. Stellenvermittl., Görlitz, am Bahnhof (Fiedlers Gasthaus).

Ein Bursche

zur Landwirtsch. bald od. 1. April gesucht. Hampel, Schmiedeberg, Buchschorwerkestraße Nr. 5.

Suche einen ordentlichen Arbeiter,
der auch fahren kann, bei hohem Lohn.
Wilhelmstraße Nr. 72.

Ein kräftiger haufbursche oder jüngerer Haushälter
wird gesucht.

Neuer Konsum-Verein, Poststraße.

Suche zum sofortigen Antritt einen zuverlässig., landwirtschaftl. Arbeiter.
Paul Daniel, Rabishau i. Schl.

Einem jüngeren Arbeitsburschen suchen für sofort
Nagel & Weinhold.

Lehrling Konditorei Gebauer.

Ein Lehrling
für das Kontor einer Fabrik gesucht. Offerten unter V 137 an die Expedition des „Boten“ erbet.

Ein Bäckerlehrling
kann bald od. Ostern unt. günstig. Bedingungen in Lehre treten.
Drobner, Bäckermeister, Breslau, Binzenstraße 12.

In meinem Kolonialwaren- und Delikatessengeschäft findet ein **Lehrling** mit guter Schulbildung und Sohn achtb. Eltern zu Ostern Aufnahme.
Richard Krause,
Firma Paul Hoffmann.

Tüchtige Verkäuferin
welche 1 Jahr in Großdestillation tätig war, wünscht zum 1. April Stellung in besserem Geschäft. Hirschberg oder Warmbrunn bevorzugt. Destillation mit Ausschank verbeten. Off. unt. W 116 an die Exped. des „Boten“ erbet.

Ein Mädchen
in mittl. Jahren als Bierverkäuferin für mein Schaustokal und Flaschenbierverkauf p. 2. Apr. cr. (event. früher) gesucht. Kenntnisse in Küche und Haushalt erwünscht. Meld. mit Zeugnisabschrift an Oswald Neumann, Dampfbrauerei Goldberg i. Schl.

Empfehle **Dienst- und Stubenmädchen.**
H. Gärtner, gewerbsmäßig. Stellenvermittlerin, Landeshut i. Schl., Liebaustr. 15.

Anständig., älteres Mädchen
sucht Stellung zur Führung eines H. Haushalts od. bei einz. Dame. Off. unt. O 131 an den Boten erb.

Kinderfräulein
gesucht für 4 Kinder im Alter von 6 bis 1/2 Jahren.
Frau Krieg,
Schloß Pomnitz im Riesengebirge.

Jüngeres Dienstmädchen sucht per 1. April 1915
Konditorei Gebauer.

Älteres Mädchen als Stütze und ein Dienstmädchen
gesucht Centralautomat Hirschberg, Warmbrunnerplatz.

1. März Mädchen i. H. Haush. u. zu H. Rinde gef. Schlafen auswärts. Vorstellen 9 bis 3 Uhr
Schwarzer, Wilhelmstr. 1, L.

Anständiges, solides Fräulein sucht 1. od. 15. März Stellung als Stütze u. zum Bedienen der Gäste. Off. unt. K 127 Exped. d. Boten.

Jg. Mädch. sucht tagsüb. Beschäft. i. bess. Hause. Off. H 125 Bote.

Tüchtiges Mädchen
sucht
D. Grundmann, Bädernstr., Warmbrunn.

Älteres Mädchen sucht 1. 4. Stellung bei einzelner Herrsch., Umgeg. von Hirschberg. Off. unt. T 135 an den „Boten“.

Kartonnagen-Mädchen
erhalten dauernde Arbeit auf Apotheker-Schachteln.
Fellgiebel & Ismer,
Schönberg, Oberlausitz.

Einfache Stütze,
die im Haushalt firm ist u. keine Arbeit scheut, zu älterem Ehepaar für bald oder 1. April gesucht.
Offerten erbeten

Liebigshöh, Wollshau.
Post Krummhübel.

Empf. viele Haus- u. Zimmermädch., Köch. auf Landgut u. landwirtsch. Mädch. Martha Pechmann, gewerbsmäßig. Stellenbüro, Warmbrunn, Schloßplatz.

Gesucht
eine möglichst ältere Person zur Vertretung der erkrankten Hausfrau in Landwirtschaft.
Paulinenhof,
Siebeneichen bei Löwenberg Schl.

Gesucht
per 1. April 1915 kräftiges, nettes **Mädchen** als Zweitmädchen. Lohn 6 Taler.
Fr. Fabrikdirektor Dr. Klamt,
Merzdorf, Kreis Bollenhain, Morgensternwerk.

Tüchtiges, kräftiges **Mädchen** sofort gesucht.
Geflügelhof Wilm, Saalberg.

Junges Mädchen,
welches sich im Bedienen der Gäste oder im Kochen ausbilden möchte, sucht bald oder 1. April Stellung in nur anständigem Hause. Café nicht ausgeschlossen.
Gefl. Offerten unter W 138 an die Expedition des „Boten“ erbet.

2 Mädch. suchen z. 1. 4. 15 Stell. als Köch., Stubenmädch. od. Kind.-frl. Off. u. P 132 an d. Boten.

Mädchen
für sofort gesucht.
Villa Bertha, Krummhübel.

Ältere, alleinstehende Frau zur Beaufsichtigung der Kinder und Hausarb. gef. Schwarzbach Nr. 2.
Osternmädch. sucht Stell. in Landwirtsch. Off. u. R 133 an „Bote“.

Eine laubere, ehrliche **Waschfrau** wird gesucht.
Gasthof „zum Kronprinz“.

Kräftiges Schulmädchen
für einige Stunden täglich gesucht
Wilhelmstraße Nr. 9b, part.

Kräftiges Dienstmädchen
für Landwirtschaft Lohn 120 Mk., nach auswärts p. 1. April gesucht.
Auskunft erteilt
Paul Jätel, Warenhandlung,
Hartaun bei Hirschberg i. Schlesien.

Suche per 1. April d. J. ein ehrliches, fleißiges **Dienstmädchen** (16-17 Jahre). Frau Elisabeth Brückner, Ober-Hirschdorf, März-dorferstr. 201d (Villa Eintracht).

Vermietungen.

Möbliertes Zimmer,
event. mit separatem Eingang, zu vermieten Wilhelmstraße 53a, pt.

3 möbl. Zimmer zu vermieten
Neuhäuser Burgstraße 3, II L.
St. f. 1 P. z. v. Neuh. Burgstr. 3, III L.

4 Zimmer, Küche, Mädchengelaß, Entr., geschl. Veranda, Balkon u. Zubeh., Gas u. elektr. Licht, groß. Garten p. 1. 4. 1915 zu vermieten
Bahnhofstraße Nr. 29.

2 Zimmer und Küche,
Bad, elektr. Licht in Sommerstr. mit elektr. Bahnverbindung per 1. 4. 15 zu vermieten.
Zu erfragen unter G 124 an die Expedition des „Boten“ erbeten.

Bess. Zimm., möbl. od. unmöbl., sep., zu verm. Paulinenstr. 8, I r.

6 Zimmer, 2. Etage, Balkon, Garten, zu vermieten
Warmbrunnerstraße 19/20.

2 Zimmer,
Küche, Kamm., Kell., Ball., Wass.-Leit., Wasserloj., bald od. spät zu vermiet. Petersdorf i. R. Nr. 107.

3 Zimmer mit Küche,
Entree u. Zubeh. und 2 Zimmer u. Zubeh. 1. 4. od. spät zu verm. Petersdorf Nr. 226.

Vergnügungen.

„Schneekoppe“, Hirschberg.
Schweinschlachten
Heute Dienstag, den 23. Februar, abends 6 Uhr:

Wellfleisch.
Mittwoch, den 24. Februar:
Früh Wellwurst,
abends Wurst = Essen,
wazu frdl. einl. Graupner u. Frau.

Kutscherstube
Hotel „Drei Berge“.
Morgen Donnerstag:
Schweinschlachten.
Heute Mittwoch abend Wellfleisch, wozu freundl. einladet H. Seidel.

Spotthilliger Verkauf ca. 10,000 Flaschen Rotwein!

Reine Bordeaux-Weine

aus den erworbenen Lagern W. Schlieben & Co., Hoflief. Berlin u. Rud. Wokurka.
! Nur so lange Vorrat reicht ! Reinheit Garantie !

1909 Domaine de Lannay M. 1,10	1908 Chateaux de Hilde M. 1,20
1908 Beychevelle M. 1,20	1907 Chateaux Palanquey M. 1,40
1909 Christophe Emilion M. 1,20	1909 Chateaux Brilette de Moulis . M. 1,50
Lacrimae Christi, süß. Stärkungsw. M. 1,60	Alter Xeres Cherry M. 1,40
Weisser Douro Portwein M. 1,50	Alter Madeira, von M. 2.— bis M. 4.—
Cerons (Weiss-Bordeaux) M. 2.—	

Weiss-Weine Spezial-Preisliste! 1 Million Cigaretten 30—50 Prozent Rabatt!
Wieder-Verkäufer Extra-Rabatt. Rum-Arrac-Verschnitt Mk. 1,80 u. 2.00.

Max Krause, Dresden 1, Zahngasse 15.
—Telef. 10,205.—

Preis incl. Glas!

Bei Abnahme von 50 Flaschen Franco-Lieferung.

Die neuen modernen
Umpreßhüte
sind eingetroffen.
Wilhelm Hanke,
Lichte Burgstraße 23.

Jeden kleinen und größ. Posten
Braugerste
per Kassa, ev. geg. Rüdlieferung
von Trodentreibern kauft
Oswald Neumann,
Dampfbrauerei, Goldberg i. Schl.

Persil

für
Wollwäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Düngegips

zur Blatt- und Stalldüngung, sowie

Bau- und Modellgips

empfehlen billigt

Haenschke & Co.,

Gipswerke in Schlesisch Haugsdorf,
Post- und Bahnstation Raumburg a. Queis.

Verbote

über das Auslegen von Riemen usw. an beweglichen
Triebwerken empfiehlt „Bote a. d. Rsgb.“

Mitesser,

bidel im Gesicht und am Körper be-
eiltigt rasch u. zuverlässig Zucker's
Patent - Medizinal - Seife
(in drei Stärken, à 50 Pfg., Mk.
1.— und Mk. 1.50). Nach jeder
Waschung mit Zuckkoh-Creme,
Tube 50 u. 75 Pfg., nachbehandeln.
Frappante Wirkung, von Tausenden
bestätigt. In den Drog. G. Bettauer,
M. Beje u. Drogerie zum gold.
Becher, G. D. Marquard,
owie in der Parfümerie A. Renner.
Warmbrunn: Hermann Fätsche.

beinkuchenmehl,

Rapskuchen

empfeht unter Gehaltsgarantie
Volto Fritsch, Obermühle,
Mühlgrabenstraße 11.

Süßes

Verstärkte Eucalyptus- Menthol-Bonbons,

grün, schnell und sicher wirkende
Husten-Bonbons, Beutel 30 Pfg.
Drogerie goldener Becher,
Hirschberg i. Schl., Langstraße 6.

Bettfedern

in verschiedenen Qualitäten
sehr billig

Reste-Handlg. A. Kühnel

Pfortengasse- u. Priostorstr.-Ecke.

Ca. 800 Pfd. Strickwolle

— garantiert reine Wolle —

1/2 Pfd. 2.25 u. 2.50

Herrmann Hirschfeld.

Gebe höfl. bekannt, daß sich mein bewährtes

Atelier für Damen-Kostüme

nicht mehr Bromenade, sondern Bergstraße 12 befindet.
Anfertigung eleganter Kostüme, Mode, Konfir-
mations-Kostüme usw. prompt und gut. — Trauer-
Kostüme binnen 24 Stunden.

Edwin Hacker, Bergstr. 12.

Feldpost-Cartons,

imprägniert, wasserdicht, für 10 Pfd.-Sendungen sind zu haben
in der Expedition des Botes a. d. Rsgb.

Ziehung am 3., 4. u. 5. März

Kölnener Lotterie

5928 Gewinne und 1 Prämie

Im Ge-
samt-
werte
v. Mark
70 000

Haupt-
gewinn
l. ginst.
Falle M.
30 000

Haupt-
gewinn
Mark
20 000

Eino
Prämio
Mark
10 000

Lose 1 M., 11 Lose aus ver- 10 M.
schied. Taus.
Porto und Liste 30 Pf. extra.

H. C. Kröger

BERLIN W 8, Friedrichstr. 193a
In Hirschberg zu haben bei:
Max Fritz Hoffmann, vormals
Rob. Weidner, Langstraße 18.

Futterrüben

Lade diese Woche aus. Bestellung
nehme noch an.

H. Winkler, Hirschdorf.

Verkauf alter Bahnschwellen
(Brennholz). Am 2. März d. J.
werden nachstehende Schwellen in
mehreren Losen (etwa je 10 Stück)
öffentlich meistbietend verkauft:
1. vorm. 9 Uhr auf Bahnhof Mi-
Kemmig = 40 Stk. tief. u. 25 Stk.
eich. 2. nachm. 2 Uhr auf Bahnhof
Reibnig = 330 Stk. tief. Bedin-
gungen förm. bei d. Bahnhauptamt
Reibnig eingesehen werden.
Königl. Eisenbahn-Betriebsamt 2,
Görlitz.

Petersdorf
Konditorei „zur Zackenklause“
wieder eröffnet
und bittet um gütig. Zuspruch.

Karbid-Tischlampen,
Karbid-Lampen
zum Einsetzen in Hängelampen,
Karbid, Batterien und
Zackenlampen

empfeht billigt Gustav Demuth,
Neuhörsing Burgstraße Nr. 7.

Gut erhaltener Kinderwagen
mit Gummirädern zu verkaufen
Hahmberg Nr. 1. Hoffmann.